L. gen. 93.

Bibl. Stott. Univ.
L. I. C. II. Scct. II. B,
Pg. 91.

Glossologie,

oder

Philosophie der Sprache.

Erster Versuch,

über die innere Natur der Sprache

von

M. Jakob Ludwig Thomas.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern,
kaiserl. königl. Buchdruckern und Buchhändlern.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Man hat in den neueren Zeiten alle Gegenstände des menschlichen Wissens genau untersucht, und durchgeforscht; man hat, was vorher nur einzelne Kapitel in den vorgetragenen Theorien waren, aus denselben herausgehoben, und zu eigenen Wissenschaften gemacht: aus der allgemeinen Metaphysik die Psychologie; aus der Psychologie wieder die Aesthetik u. s. f. Man hat ganz neue Wissenschaften eingeführt: z. E. vom Menschen überhaupt die Anthropologie, von der Haushaltung: die Oekonomie; man hat selbst die mechanische Künste der

Handwerker wissenschaftlich abgehandelt: die Technologie.

Die Sprache scheint die Philosophie allein vergessen zu haben. Zwar sind von Engländern, Franzosen und Deutschen, zu verschiedenen Zeiten, verschiedene Schriften erschienen, welche das Allgemeine, oder die Metaphysik der Sprache zum Gegenstand ihrer Untersuchungen hatten; aber theils haben sie sich mit leeren, nichts nutzenden Spekulationen abgegeben, theils haben sie nicht tief genug eingedrungen, wie davon Herr Adelung in der Einleitung seines **umständlichen Lehrgebäudes der deutschen Sprache**, weitläuftiger nachzusehen ist. Man hat also noch nie ganz richtige Sprachbegriffe, folglich noch nie die möglichst-vollkommenste Grammatik, überhaupt noch nie die möglichst-beste Methode im Sprachenunterricht gehabt,

habt, so emsig man beyde auch, besonders in neueren Zeiten, gesucht hat.

Die Ursachen dieses Mangels sind dem, der selbst schon über Sprache nachgedacht hat, leicht anzugeben. Die Untersuchungen über die Metaphysik der Sprache sind schwerer, als jede andere; ein Geist und Herz verzehrendes Studium. Es konnten also von jeher nur Wenige sich damit befassen. Man war gewohnt, meistens nur Sprache mit Sprache zu vergleichen, Sprache aus Sprache zu erklären, selten aber auf die Natur oder auf die Wirklichkeiten, davon die Sprache nur ein schwacher Abdruck ist, und auf die Art und Weise, wie die Seele dieselbe auffaßt, und nun durch die Sprache wieder mittheilt, zurückzublicken. Man hat also nie den ganz wahren Weg eingeschlagen.

Wenn demnach die Philosophie sich dieses bisher vernachläßigten Zweiges des menschlichen Wissens nun im Ernst annehmen wollte; so müßte sie das Kapitel in der Psychologie, das von der Sprache handelt, aus derselben aus und zu einer eigenen Wissenschaft unter dem Titel: **Glossologie** erheben.

Die Glossologie zerfällt von selbst in drey Abschnitte: 1) über die innere Natur; 2) über die äußere Darstellung; 3) über die Erlernung der Sprache.

Der erste Abschnitt hat 7 Kapitel: 1) von den Sprachelementen; 2) von den Wörtern; 3) von der Veränderung der Wörter; 4) von der Zusammenstellung der Wörter bis zur Rede; 5) von der Vollkommenheit der Rede; 6) von der musikalischen oder poetischen Zusammenstellung der

Wörter

Wörter zur poetischen Rede; 7) von der Vollkommenheit der poetischen Rede.

Der zweyte Abschnitt hat 3 Kapitel: 1) von der Sprechung und Rechtsprechung; 2) von der Schreibung und Rechtschreibung; 3) von den Epochen der Sprache.

Der dritte Abschnitt hat wieder 3 Kapitel: 1) von dem Verhältnisse der Sprache und der Spracherlernung zu den menschlichen Seelenkräften; 2) Prüfung der Methoden, nach welchen die Sprache von jeher gelernt worden; 3) Darstellung der besten Methode, und in einem Anhang, noch Plan zur besten Grammatik.

Der Endzweck der Glossologie ist also der edelste und nützlichste, da man der Menschheit ganz gewiß keinen bessern Dienst leisten kann, als das

so schwere, so viel Zeit und Kräften kostende Sprachstudium zu erleichtern *).

Der erste Abschnitt ist ungleich der wichtigste und schwereste, und ein glücklicher Versuch nur darüber würde schon dem Sprachlehrer die beste Aufschlüsse und Winke geben, wie diese möglichste Erleichterung und Verbesserung des Sprachstudiums befördert, und endlich gänzlich zu Stande gebracht werden dörfte.

Der Verfasser.

---

*) S. H. Rath Campe's Ankündigung des Werks: Allgemeine Revision der Erziehung, wo auch die Aufgabe gemacht wird: Mittel vorzuschlagen, wie das so schwere Sprachstudium zu erleichtern seyn möchte.

Glossologie,

oder

Philosophie der Sprache.

Erster Versuch,

über die innere Natur der Sprache.

Erstes Kapitel.

Lehre von den Sprachelementen.

§. 1.

Die aus der Brust durch die Kehle hervorgestossene Luft giebt den allgemeinen Sprachschall. Jedes Thier hat Organe diesen allgemeinen Sprachschall nach seiner Weise zu modifiziren, so, daß der Löwe brült, und das Schaaf blöckt; nur der Mensch allein hat die Fähigkeit, den Sprachschall nicht nur zu modifiziren, sondern auch noch denselben in fünf deutlich unterschiedene, reine, völlig individuelle Töne abzuscheiden. Dieses dem Menschen allein eigene Talent, ist das eigentliche Sprachtalent, und die rein unterschiedene Töne sind die eigentlichen Sprachtöne.

a. e. i. o. u.

Das Verhältniß dieser 5 Sprachtöne zum allgemeinen Sprachschall ist, wie das Verhältniß der 7 Farben zum allgemeinen Licht.

Wie sich zwey Farben mischen, und ein neues Individuum durch die Mischung hervorbringen können, so vermischen sich auch zwey Haupttöne, und geben ein neues Sprachindi-

viduum, welches von beyden partizipirt, wie das Kind von beyden Eltern.

Die 5 originale Haupttöne heißen die **Vokalen** oder **Selbstlauter**, die Produkte ihrer Mischungen die **Diphthongen**. *)

§. 2.

Die Vokalen und Diphthongen unterscheiden sich einer vom andern deutlich genug; aber der nämliche Vokal mehrmal gesetzt, z. E. a a a. hört sich immer gleich.

Der zweyte Vorzug nun der menschlichen Sprachorgane ist: dem individuellen Sprachton auch zugleich noch **Charakter** geben zu können, so daß nun auch a von a, e von e u. s. f. sich

*) ä ö ü sind eben so gewiß Produkte einer Mischung, wiewohl einer feinern, als au und eu u. s. f. sie können also unmöglich zu den unvermischten Vokalen gerechnet werden, und nur der pruritus, Reformator in der Sprache zu seyn, scheint einige neuere Sprachphilosophen zu nichtigen und schädlichen Paradoxen zu verleiten. Kein Mensch in der Welt z. E. hat die ae, oe, ui oder ue deswegen für Diphthongen angesehen, weil ihre Buchstabenfigur aus a und e besteht; eine solche Aufbürdung ist mehr als Schimpf gegen die alten Grammatiker: sondern man hat die Buchstabenfigur deswegen doppelt gemacht, weil das gesunde natürliche Gehör von jeher in ae einen Ton gefunden hat, der von a und e partizipirt. Ohne auf den Ton Acht zu geben, darf man nur die Lage und Bewegung der Organe bemerken, wenn a und wenn ae gegeben wird; a giebt sich schlechtweg aus dem geöfneten Mund, ae hingegen erfodert dazu noch eine Beugung der Zunge, so daß also der schon individualisirte Ton a, indem er noch über die gebogene Zunge wehet, auch die Modifikation von e bekommt.

sich deutlich unterscheiden. Diese Charakterisation wird bey dem Musikton z. E. durch die stärkere Saite bewürkt, beym Sprachton hingegen durch den Konsonant; so, daß nun da, ta, sa, ra, af, at, ab, individuell sich ähnlich, aber charakteristisch verschieden sind.

§. 3.

Der Konsonant ist demnach selbst kein Sprachton; er ist nur ein gewisses Murmeln, Lallen, Gacken, Sausen, Zischen, Platzen u. s. f. Noch viel weniger kann man ihn den **Hauptlauter** nennen, man seye auch in den Ausdrücken noch so freygebig, als man wolle; eben so wenig, als man den gemeinen Soldaten den Namen **Generale** giebt, wenn sie schon die gröste Menge ausmachen, und die dienstleistende Classe sind. Dann der Konsonant ist, in sofern er dem Vokal Charakter giebt, an und für sich wichtig genug; aber das Kleid ist doch nie die Person selbst.

§. 4.

Indem der Sprachton durch den Konsonant Charakter bekommt, so erhält er dadurch eine gewisse Aehnlichkeit, mit den menschlichen Gefühlen und Gedanken. Wir können zwar diese Aehnlichkeit nicht bestimmen; aber da die Seele, wenn sie eine Empfindung oder Gedanken gegen aussen zu mittheilen will, jedesmal einen charakterisirten Sprachton aus der Kehle losbewegt, so läßt sich auf diese Aehnlichkeit von selbst leicht schliessen. Auch streitet wider sie nicht, daß es verschiedene Sprachen giebt; dann indem der Lateiner und der Deutsche die verschiedene Wörter doms (domus) und **Haus** hervorgebracht haben, so geschah dieses blos darum, weil der Begriff des einen nicht ganz der Begriff des andern in der Komprehension und Extension war. Im Augenblick der Anerkenntniß des Gegenstandes war in der Seele des Lateiners,

und in der Seele des Deutschen eine gewisse Verschiedenheit, daß der Gedanke des einen, so sehr sie sich überhaupt ähnlichen mußten, doch mehr dem Tone doms, als dem Tone Haus entsprach, und umgekehrt.

§. 5.

Je mehrere Merkmale vom Ding in der Seele sind; desto mehr wird auch der Sprachton charakterisirt: corps, Mensch, Licht; so, wie hingegen auch für einfache Gefühle und Begriffe der Ton ganz einfach ist: ah! he! ex, her, hin. Die stark charakterisirte werden, je mehr die Sprache sich ausbildet, dadurch vollkommen gemacht, daß jeder Charakter seinen eigenen Ton bekömmt: aus corps wird corpus, aus doms domus; daß also jedes einzelne Merkmal, welches die Seele des Worterfinders vom Ding anfangs hatte, auch seinen eigenen charakterisirten Ton hat. Das deutsche Wort Mensch z. E. müßte, wann die Kultur der deutschen Sprache der italiänischen gliche, lauten: Menisicho. Der höchste Grad der Sprachkultur geht sogar so weit, daß die Charaktere in vielen Fällen gar verstossen, und nur die Töne selbst beybehalten werden: z. E. aus ego, ist italiänisch geworden io; oder aber daß wenigstens nur die sanfteste z. E. die l. und ll. häufig gebraucht werden. Was hiebey die Kultur nicht ganz zu Stande bringen kann, das bewerkstelligt oft der Zufall, hauptsächlich bey den eigenen Menschennamen, z. E. die Vereinigung der Leichtigkeit mit dem nachdrücklichen Vollton: der Graf von Balassa; Süßigkeit, Fülle, und Lieblichkeit: der Tonkünstler Paisiello. Je mehr demnach eine Sprache häufig und stark charakterisirte Töne hat, desto unentwickelter ist sie noch, da die Partialmerkmale vom Ding nur durch Konsonanten ohne Vokalen bezeichnet werden.

§. 6.

Der Konsonanten sind 17; sie bilden sich aus dem offensten Mund bis aus dem Geschlossensten von h. an bis zum m. so, wie auch die Vokalen aus dem offensten Mund bis aus dem geschlossensten sich abstuffen, nämlich von a. — u. Wer vom u. bis zum a. eine natürliche Tonleiter annimmt, der scheint den Musikton mit dem Sprachton zu verwechseln. Der Musikton ist nichts anders, als eine sich auf und ab stuffende Kompression des Sprachschalls in gewissen Organen der Kehle. Der Sprachton hingegen ist eine wahre Separation desselben in fünf Theile; sie geschieht durch die Beugungen der Zunge vom a. an, wo der Mund der geöfneteste ist, bis zum u., wo er beynahe ganz geschlossen ist.

Die Stuffenfolge der Konsonanten ist: h. ch. k. g. j. (l. r. n. d. t.) s. sch.) f. w. b. p. m; fünfmal aus dem Hintergrund des Gaumens, fünfmal durch die Beugungen und Anhaltungen der Zunge, zweymal durch das Hinderniß der Zähne, fünfmal durch das Hinderniß der Lippen.

Wie zwey Vokalen sich mischen, und dadurch einen dritten Zwillingston oder Diphthong hervorbringen können, so hat auch bey den Konsonanten einigermaßen eine solche Mischung statt, so daß Konsonant-Diphthonge entstehen: z. E. ts oder c oder z, ds, oder tia tii tio in Titius, Titii, Titio, u. s. f. gs oder x. st. sp. sch. schr. u. s. f.

Je mehr die Sprachtöne mit Konsonant-Diphthongen rauschen und rasseln und zischen, je mehr sie vielleicht gar daneben selbst rauhe und harte Vokal-Diphthonge sind, desto roher, ungebildeter, und schwerfälliger muß die Sprache selbst seyn: z. E. auch, Bauch, Rauch, Schlauch,

Stier, sind Töne, welche so hart, und so unentwickelt nur in der deutschen Sprache vorkommen *).

§. 7.

Der Sprachton mit oder ohne Charakter wird **Wort** genennt, wenn er wirklich das ist, was er seiner Bestimmung nach seyn soll; nämlich das **deutlich-hörbare** Zeichen irgend einer menschlichen Perzeption, das heißt, eines Gefühls oder Gedankens der menschlichen Seele. Er wird auch Silbe genannt, insofern er mit andern Sprachtönen in Relation steht. Dann, wann eine menschliche Perzeption mit vielfältigen Eindrücken aufgefasset worden, so, daß zwey oder mehrere Töne zu ihrer Bezeichnung nöthig waren, so kommen diese Töne auch in diese gegenseitige Relation, daß sie zusammen ein Ganzes ausmachen, das nicht getrennt werden darf; insofern nun jeder ein Theil des Ganzen ist, insofern heißt er Silbe a ma re. Es giebt also Wörter, welche vieltheilig oder **vielsilbig** sind, so, wie die kleinere **einsilbig, zweysilbig.**

Silbe wird der Sprachton auch in dem Fall genannt, wann er etwa mit abwechslenden Charakteren nur zur Sprechübung gesetzt und ausgesprochen wird, ohne weder ein bedeutendes Wort zu seyn, noch mit andern Sprachtönen in Relation zu stehen.

Die Lehre von den Sprachelementen könnte man die **Elementik** nennen.

Zweytes

*) Friedrich II. hatte daher vollkommen Recht, wenn er in der Schrift: sur la litterature allemande unsere Sprache deshalb tadelte.

Zweytes Kapitel.

Darstellung und Eintheilung der Wörter.

§. 1.

Mehr, als was in der Natur selbst angetroffen wird, kann die Sprache nicht haben, wohl aber weniger, weil der menschliche Geist noch nie alles von der Natur aufgefaßt hat. Nun aber ist in der Natur nicht mehr, als: 1) **Substanz**, 2) **Kraft**, 3) **lebendige Rezeption der Kraft**, oder **Gefühl**, 4) **gegenseitige Lage**, oder **Verhältniß**. Es kann also eigentlich auch nur 4 Hauptgattungen von Wörtern geben: 1) **Substanzwörter**, 2) **Kraftwörter**, 3) **Empfindungswörter**, 4) **Verhältnißwörter**.

Da aber an der Substanz mehrere Partikularitäten einzel aufgefaßt werden können, und die Empfindung mehrfältig ist, und die Verhältnisse von verschiedener Art sind; so muß es auch noch einige andere Arten von Wörtern geben.

§. 2.

An der Substanz wird einzel bemerkt:

1) Das Daseyn überhaupt, und zugleich der Hauptunterschied des Daseyns, nämlich das Geschlecht.

2) Die Figur und die Materialität.

3) Die spezielle Relation auf die menschliche äussere und innere Sinnen.

Diese Partikularitäten der Substanz geben nun wirklich auch 3 Arten von Wörtern, nämlich das pronomen, das nomen substantivum, und das nomen adjectivum.

Das **Pronom** drückt die schnelle Bemerkung eines daseyenden persönlichen dem Geschlechte nach unterschiedenen oder unpersönlichen geschlechtlosen aus: ὁ ἡ τό. **der die das. hic hæc hoc.** Gemeiniglich ist mit dem Begriff der geschlechtmäßig unterschiedenen Existenz, auch noch der Begriff von der Gegend des Aufenthalts und des Orts verbunden; **dieser, jener.** Es war daher von jeher ein Fehler, wenn man dem Pronom nichts, als die Stellvertretung des Noms angesehen hat; dann, wenn man sagt: Gott förchten macht glücklich, **ihn** lieben macht selig; so steht **ihn** nur deswegen statt des Substantivs, weil, nachdem die Substanz schon angezeigt war, nun nichts weiter nöthig ist, als blos wieder auf ihre Existenz zurückzuweisen. Der Artikel insbesondere, welcher ohne darauf gelegten Akzent nicht einmal die Oertlichkeit weiset, z. E. **der** Mensch, heißt schlechthin nichts anders, als 1) der Konsonant **d**, etwas Existirendes, 2) das folgende **er**, männlichen Geschlechts, 3) Mensch, aus der Classe dieser Wesen, welche diese Figur haben.

Das **Substantiv** bezeichnet 1) den Begriff von der Figürlichkeit des Dings α) der konkreten oder spezielleren β) der abstrakten, oder allgemeineren, welche auf viele Arten der Konkrete paßt. Z. E. α) **Hirsch, Schaaf, Adler, Taube, Hecht, Karpfe,** β) **Vierfuß, Vogel, Fisch.** Selbst die abstrakteste Begriffe haben etwas bildliches zur Grundlage, z. E. **Thier**, selbst ens sind nicht blosse Schalle, sondern sie drücken eine äußerst entfernte Figürlichkeit aus, welche dort allen Lebendigen, hier allen Wesen überhaupt als noch anklebend wenigstens gedacht wird.

Die natürliche Dinge, welche im Verhältniß zusammenstehen, zeichnen sich mit dem Zusatz ihrer Lage in der Seele gleichsam ab: den **König** denkt man sich auf dem Thron, den **Bedienten** hinter seinem **Herrn**, den **Vater** mit grauen Haaren *), den **Sohn** im Milchbart. Auch die abstracta hievon sind noch Bildlichkeiten, wie z. E. das Wort **Verhältniß** die Figürlichkeit einer Lage bedeutet, wenn zwey Dinge so stehen, wie z. E. **Herr** und **Diener**.

Die künstliche Dinge laufen in der nämlichen Reihe mit den natürlichen **Tisch, Stuhl, Geräthschaft**. Der Gang der Seele bey Bildung dieser Begriffe ist dieser: was man sieht, davon faßt man nie gleich im Anfang eine vollkommene Physiognomie, sondern nur einen mehr oder weniger allgemeinen Silhouettenriß. Es ist daher seltsam, wenn man behauptet, daß die appellativa im Anfang alle propria gewesen, und daß ein Worterfinder sich in Verlegenheit befunden, wenn er z. E. ein Schaaf erblickt, und dasselbe also benennt, wie er beym Erblick des zweyten nun auch dieses nennen solle. Eine solche Verlegenheit ist nicht natürlich; dann man sieht in solchen Fällen nie die vollständige Physiognomie, sondern nur den speziellen Umriß, der auf alle Individuen dieser Art paßt, so, wie ein Kind, dem man z. E. das erstemal eine kleinere Löwenfigur, das zweytemal eine grössere darlegt, niemals Anstand nehmen wird, die zweyte Figur, wie die erstere sogleich wieder einen Löwen zu nennen.

2) Den sehr dunklen Begriff von der Materialität. Dieser Begriff ist theils Figur, theils Farbe, theils Erinnerung an die Wirkung, welche diese Art von Materialität an und

*) Die Lage ist hier aber freylich nicht örtlich, sondern nach der Existenz und Präexistenz.

und für sich äußert, oder auf unsere Sinnen gehabt hat. Holz, Stein, Bein, Silber, Gold, Erz, Mineral, vegetabile.

Das Adjektiv drückt die Relationen aus, in welchen die Wirkungen der Substanz zu den äußeren und inneren Sinnen des Menschen stehen. Die Wörter: schön häßlich, rauh glatt, heiß kalt, süß sauer, klug gelehrt, dumm roh, geben zu verstehen, daß die äußere Sinnorgane des Leibes, und die innere des Verstandes verschiedentlich affizirt worden. Es ist aber schwer zu entscheiden, ob man die Formeln: es ist gut, süß, schön, häßlich, rauh, glatt, so entwickeln müsse: ich fühle und nenne dieses Gefühl z. E. gut, süß, schön; oder ich fühle die Art und Weise, wie das Ding wirkt, und nenne diese Art und Weise, z. E. gut, süß, schön; ob also das Adjektiv mehr das Gefühl oder die Beschaffenheit bezeichne. Es ist seltsam, daß man das Adjektiv sonst nur unter der Classe des Noms angeführt, und dafür lieber das Partizip in die Würde eines eigenen Wortes erhoben hat; was dieses doch nie seyn kann, jenes aber so gut, als das Pronom ist. Eben so seltsam ist es, wenn man die Zahladjektive für eine besondere Classe ansehen will; dann die Relation, welche der Standort der Substanz giebt, ist weder mehr, noch weniger, als jede andere, von welchem Essenzpunkt der Substanz sie herrühre.

§. 3.

Die Kraft ist in Ansehung ihrer Anwendung verschieden; sie wendet sich an, entweder auf sich selbst, oder auf andere Dinge; sie ist also entweder intensive oder extensive Kraft; die Wörter, welche die Begriffe von der Kraftäußerung ausdrücken, können also auch nicht anders, als nur leicht unterschieden seyn, und zwar so, daß sie zwar nur eine Wörterklasse machen, die sogenannten verba, aber sich doch in zwey Arten abtheilen, 1) die auxiliaria, 2) die regularia.

Die

Die Intension der Kraft ist, in sofern sie sich selbst fühlet, wenigstens äußert als Existenz, Volenz, Potenz; sie wird bezeichnet durch die Auxiliar-Verbe 1) **seyn**, **haben**, **werden**; 2) **wollen**, **mögen**, **sollen**; 3) **können**, **müssen**, **dörfen**. Man könnte also diese Verbe richtiger die Intensions-Verbe nennen.

Die Extension der Kraft ist, in sofern sie sich thätig äußert, als Motion, Aktion und Rezeption, oder Passion; sie wird durch alle andere Verbe bezeichnet; **gehen**, **stehen**, **lieben**, amari u. s. f. Man könnte also diese Verbe, die Extensions-Verbe nennen, überhaupt aber alle zusammen eintheilen in die Prädikate 1) der Existenz, 2) der Volenz, 3) der Potenz, 4) der Motion, 5) der Aktion, 6) der Rezeption.

Dann daß dieses die wahre Bestimmung von der Natur des Verbes seye, erhellet von sich selbst, indem

1) **seyn** nichts anders heißt, als Kraft äußern überhaupt, und zwar mit der Totalität der Essenz.

2) **haben**, Kraft äußern mit einer Partikularität der Essenz.

3) **werden**, Kraft äußern, als eine entspringende Modifikation.

4) **können**, **müssen**, **dörfen**, Kraft äußern, in sofern man sich als Kraft fühlt, 1) als frey unabhängige, 2) als ganz den Einflüssen einer fremden Willkühr unterworfene; 3) als sonst gebundene, itzt frey gelassene Kraft.

5) **wollen**, **mögen**, **sollen**, Kraft äußern, indem man sich als nun wirklich determinirte Kraft fühlt, die sich 1) freywillkührlich determinirt hat; 2) noch dazu

mit der Empfindung des Wohlgefallens, und des Vergnügens; 3) die von einer andern Kraft gezogen wird.

6) gehen, stehen, fallen, bedeuten die Kraft, in sofern sie sich nun wirklich anwendet und äußert gegen die Glieder und Organe ihres Vehikulums, oder auch sich nicht anwendet und nachläßt, z. E. schlafen, sinken.

7) lieben, schlagen, suchen, u. s. f. stellen die Kraft dar, in sofern sie sich nun gegen das wirkliche Ausding äußert, oder die Aktion; sie ist zweyerley, entweder blos dirigirend, oder auch noch dabey modifizirend: gib das Geld hin, beschreibt blos eine simple Aktion oder Direktion des Geldes: gieb dem Taglöhner den verdienten Lohn, will eine Handlung haben, die nicht nur ein Objekt behandelt, sondern auch noch gegen ein Subjekt hin abzweckt, und dasselbe modifizirt.

8) Die Rezeption der Aktion ist, wenn schon kein eigenes Wort, doch ein eigenes Prädikat, und bezeichnet die Kraft, in sofern sie durch Annahme und Aufnahme einer fremden Kraft sich äußert.

Man sieht hieraus, daß die Hauptnotion Kraft, der allgemeine Begriff ist, welcher allen Verben zukömmt, wenn schon selbst neuere Sprachphilosophen daran gezweifelt haben, daß sich die Auxiliarverbe mit den andern je in eine Hauptklasse werden bringen lassen.

§. 4.

Die Empfindung ist 1) die äußerliche; 2) die innerliche. Die äußerliche besteht

a)

a) in Wohlgefühl	ha! ha! he! hi! juh! hurra!
b) in Schmerzgefühl	ah! ach! o! weh! uh! uf!
c) in Gemüthlichkeit einen gehörten Schall nachzuahmen.	Plump! Krach! Hop! Trab!

Die innerliche Empfindung ist vielfältiger.

a) die Begierde	
z. E. 1) zu wissen:	wie? wo? wann? warum?
oder	wer? welcher?
2) sich zu erklären:	daß, weil.
b) die Disposition	
z. E. 1) wenn man sich in Verwunderung fühlt.	Ey.
2) in Uebereinstimmung, oder Nichtübereinstimmung.	Ja. Wohl. Nein.
3) in Uebereinstimmung nur mit einem Theil.	Zwar.
4) im Zweifel.	Ob.
5) im Zweifel an einem Theil.	Aber.
6) im Fall des Besserwissens.	Sondern.
c) Die Apperzeption, wenn man fühlt, daß man nach geschehener Seelenoperation wirklich aufgefaßt hat,	
z. E. nach geschehener Betrachtung	
1) das allgemeinste von der Beschaffenheit.	So.
2) die Ursache.	Dann.
3) die Stärke der Kraft.	Sehr.

4)

4) die Grösse des Inhalts.	Mehr.
5) die Wiederhohlung,	Oft.
oder nach geschehener Vergleichung den Unterschied,	Als, Je, Desto.
oder nach gemachtem Schluß die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit.	Also.

Durch diese deutliche Unterscheidung der mehreren Zweige der Empfindung sieht man nicht nur mehrere von diesen kleinen Wörterchen deutlich erklärt, welche sonst ziemlich unerklärbar scheinen, sondern auch, daß die Abtheilung derselben in Interjectiones und Adverbia an und für sich recht seye, da die Natur selbst den Unterschied zwischen der innerlichen und äußerlichen Empfindung angegeben. Es ist aber doch wohl zu vermuthen, wenn diejenigen, welche bisher über die Sprache philosophirt haben, die Begierden, Dispositionen und Apperzeptionen der Seele nicht bisher als wahre innere Gefühle übersehen und mißkannt hätten, daß in diesem Fall die Ausdrücke für dieselbe weniger zu den Adverben, als zu den Interjektionen würden gerechnet worden seyn; wie man wirklich ganz schicklich thun könnte.

§. 5.

Der Verhältniße sind mehrerley Arten: es muß also auch für dieselbe noch einige Wörterklassen geben.

1) Das physische Verhältniß zweyer Substanzen gegen sich, oder Lage und Stellung.

a) Die Annäherung.	An. Zu.
b) Die Entfernung.	Von. Aus.
c) Die Vereinigtheit.	In. Mit.

d) Die

d) Die Getrentheit.	Ohne.
e) Die Stellvertauschung.	Um. Für. u. s. f.

2) Die Verhältniße der Kraft

a) Zu den Linien des Raums oder die Richtung der Bewegung.	Her. Hin. Wärts. Seits.
b) Zu den Punkten des Raums.	Da. Dort. Hier.
c) Zu den Punkten der Zeit.	Gestern. Heut. Bald. Früh u. s. f.
d) Zu den Substanzen.	Nahe. Fern.
e) Zu andern Kräften. Z. E.	Gern. libenter. docte.

3) Die Verhältniße der Substanzen und der Kräfte gegen einander in Absicht der Coexistenz, der Cohäsion, der Simultaneität, oder auch der Nichtcoexistenz, der Nichtcohäsion.

Z. E. a) Das Beysammenseyn.	Und. Auch. Noch.
b) Das Nichtdaseyn überhaupt.	Nicht.
c) Das Nichtbeysammenseyn.	Weder. Noch.
d) Ein noch anderer möglicher Fall des Beysammenseyns.	Oder.
e) Zwey mögliche Fälle des Beysammenseyns.	Entweder. Oder.
f) Das Alleinseyn und die Getheiltheit.	Allein. Nur.
g) Die Gesamtheit.	Gar. Ganz.

Diese dreyerley Arten von Verhältnißen geben nun auch wirklich noch dreyerley Arten von Wörtern 1) die praepositio. 2) Das adverbium 3) die conjunctio.

Die Praepositio bezeichnet unstreitig die physische Lage und Stellung: **er geht zu ihm** heißt: die eine Substanz verändert ihre Lage zu der andern so, daß sie sich annähert. Der Ausdruck für physische Verhältniße ließ sich leicht auch auf moralische anwenden.

Das Adverbium ist eigentlich nur bestimmt, die Verhältniße der Kraft zu bezeichnen; es heißt deswegen auch ganz richtig adverbium. Z. E. er hat **weislich** gehandelt, ist so viel, als seine Handlung hat das Verhältniß zu anderen, daß sie Weisheit enthält. Die Wörterchen für die innere Empfindung, die Begierde, die Dispositionen sind deswegen eigentlich nie keine adverbia. **Warum** gehst du nicht? **wie** kommt das? bleiben immer Fragen, worinn, warum? und wie? das Verb gar nicht erläutern.

Das wahre Kennzeichen des Adverbs ist die deutlichere Darstellung der Kraft durch Bezeichnung ihres Verhältnißes.

Die Conjunctio endlich bezeichnet die Verhältniße aller unter einander in Absicht auf die Coexistenz u. s. f. **Vater und Mutter** sind gesund heißt: der Vater steht zu der Mutter, und diese zu ihm in dem Verhältniß, daß sie in Absicht der Gesundheit, als gleichmäßig partizipirende Subjekte coexistiren.

§. 6.

Es ist also, um die Gründe der Herleitung und Darstellung der Wörter zusammenzufassen, die **Substanz**, und an derselben 1) die **Existenz** 2) die **Figur** und **Materialität**. 3) Die **Relation**. 4) Die **Kraft**. 5) Die **Lage** und **Stellung** der **Substanzen** gegen einander. 6) Die **Verhältnisse** der **Kraft**. 7) Die **Koexistenz** die **Kohärenz** u. s. f. 8) Die **Empfindung**, was der menschliche

Geist

Geist auffaßt, und was er also durch eben so viel verschiedene Wörter wieder mittheilen kann, nehmlich: 1) durch das Substantiv, 2) durch das Pronohm, 3) durch das Adjektiv, 4) durch das Verb, 5) die Präposition, 6) das Adverb, 7) die Konjunktion, 8) die Interjektion.

Die ältere Sprachphilosophen haben daher immer mit Recht 8. Redetheile angenommen, obwohl sie die Gründe hiezu kaum deutlich genug mögen eingesehen haben; nur darinn hatten sie Unrecht, daß sie das Partizip auf Kosten des Adjektivs zur Würde eines Sprachtheils erhoben, und die Partikeln der innern Empfindungen unter die Adverbe gerechnet haben.

§. 7.

Die Summe der ursprünglichen Wörter wird ungemein vermehrt durch die mannigfaltige Modifikationen, welche an der Substanz, an der Kraft, und überall statt haben.

1) Neue Substantive geben die Modifikationen:

a) Der Substanz selbst. Z. E. die Substanz kann kleiner als gewöhnlich seyn: **chen** Bub Bübchen; mehrere von einer Art können zusammen in ein gemeinschaftliches Ganzes versammelt seyn: **schafft** Bürger, Bürgerschafft; es oder sie können eine gewisse Norm haben: **thum** Herzogthum, es kann ein gewisser habitus, oder beständig daseyendes distinguirendes Kennzeichen dabey seyn: **ey**, Abtey, Spötterey.

b) Der Relationen. Z. E. die Relation kann von der Einbildungskraft zu einer weiblichen Substanz fingirt werden, die alles enthält, was z. E. die schöne, die gute, die runde Substanzen der ganzen Welt an sich haben: **heit, keit:** die Rundheit, die Gutheit, die

Munterkeit, auch mit andern Beysätzen, z. E. niß die Finsterniß.

c) Der Kräfte. Z. E. die Kräfte können von der Einbildungskraft zu agirenden Substanzen fingirt werden: ung, Handlung; e. Liebe, Freude, enz, Essenz, Potenz, d. t. Jagd, Pracht, end Tugend. *)

2) Neue Adjektive geben die Modifikationen:

a) Der Relationen selbst: z. E. sie können als beständiger Charakter wirken: ig, ing, lich; gütig, Jüngling, fröhlich.

b) Der Substanzen und der Kräfte, wann sie als Relationen wirken, lich, ig, friedlich, schläfrig; sam friedsam, empfindsam; hafft, standhafft, mannhafft.

3) Neue Verbe geben die Modifikationen:

a) Der Kräfte selbst: z. E. die Kraft kann geringer seyn: chen, hören horchen, eln lieben Liebeln; sie kann stärker seyn, oder mehrmal wiederhohlt werden: z. E. im lateinischen die Verbe in esso, lacesso, facesso.

b) Der Substanzen, wann sie eine Kraft annehmen z. E. judaizare, poetisiren.

c) Der Relationen, wenn sie zur Kraft gemacht werden: z. E. heiß (heißen) heizen, einheizen.

§. 8.

Da zwey Dinge manchmal in der Natur so nahe beysammen sind, daß sie von der Seele gleichsam nur wie Eine Perzep-

*) Man sieht, daß diese Ausdrücke mehr durch Fiktion als Abstraktion gebildet worden, also auch eigentlich nicht zu den Abstrakten gezogen werden können.

Perzeption aufgefaßt werden, so werden auch zwey, eigentlich für sich bestehende Wörter in Eines zusammengesetzt, und diß ist noch eine Quelle zur Vermehrung der Wörter.

So nahe beysammen sind

1) Zwey Substanzen, davon die eine das Ganze, die andere der Theil ist: es werden also auch wenigstens in einigen Sprachen zwey Substantive in Ein Wort zusammengezogen, z. E. Kindesbeine, Schulhalter, Menschenfreundschaft, Heldenmuth.

2) Eine Substanz und eine Relation, also Substantiv und Adjektiv: gottlos, prachtvoll, geldgeizig.

3) Hauptsächlich die Kraft, und ihre Richtung zu den Substanzen; also das Verb und die Präposition z. E. ausgehen, abhängen, mittheilen, zuschlagen, vorspringen, nachlaufen.

4) Verhältniße, Empfindungen, Relationen, also auch Präpositionen, Konjunktionen, Adverbe, selbst Pronohme, z. E. indem, postea, adhuc interdum, deshalben u. s. f. Die Formeln: nicht nur, sondern auch; so wohl, eben sowohl, als auch; so, wie; so, daß; entweder oder; nachdem, so u. s. f. gehören gewißer Maßen zu den zusammengesetzten Wörtern, indem sie zwey oder mehrere zusammen in der Seele auf einmal sich befindende innere Empfindungen ausdrücken. Gott ist sowol gut, als gerecht heißt: ich empfinde in diesem Augenblick die beyde Apperzeptionen nach geschehener Betrachtung und Vergleichung: so, als: er ist nicht nur gut, sondern auch gerecht, heißt: ich habe in diesem Augenblick ohne die auf einander folgende deutliche Ideen: Gott, gut, gerecht auch noch die zwey sich vereinigende Gedankengefühle, 1) des Nichtausschlußes der Eigenschaft: gut, 2) des Besser-

wißens, und der Coexistenz der Eigenschafft: **gerecht** mit und neben der erstern.

Der Lehre von der Darstellung und Ableitung der Wörter kann man den gewöhnlichen Nahmen der **Etymologie** lassen.

Drittes Kapitel.

Der natürliche Unterschied und die Veränderung der Wörter.

§. 1.

Die Figuren der Substanzen von einerley Gattung sind sich regelmäßig gleich, aber immer auch an einigen Theilen regelmäßig ungleich. Der größte Theil der existirenden Wesen wird durch diesen natürlichen Unterschied in zwey Hauptklaßen abgetheilt, nehmlich in die **männliche** und **weibliche**. Der Stoff hingegen der Wesen selbst, oder die Materialität an ihnen, läßt diesen Unterschied an sich nicht bemerken: es giebt daher auch noch die dritte Klasse von Existenzen, nehmlich die **ungeschlechtliche**. Da nun die Substantive die Substanzen anzeigen, so ist sehr natürlich, daß sie auch den Unterschied des Geschlechts an sich ausdrücken, daß es also **männliche, weibliche, ungeschlechtliche** Substantive gebe.

Das weibliche Substantiv unterscheidet sich vom männlichen vorzüglich dadurch: daß es sich auf einen weichen Ton endet: z. E. hebräisch ה griechisch *α. η.* lateinisch a. deutsch e. Das männliche Substantiv liebt mehr am Ende einen Schlußkonso-

konsonant, z. E. lateinisch: us, er, ir, or, os, as; eben so auch das ungeschlechtliche Wort ον, um, es, das.

Wenn sich aber das Geschlecht an der Endung nicht gerade anzeiget, so werden doch diejenige Substantive für natürlich-männlich, und natürlich-weiblich oder ungeschlechtlich angesehen, welche Substanzen anzeigen, die von Natur weiblich, männlich oder ungeschlechtlich sind; also alle Benennungen der Männer, der Weiber, und der Materialität (der Sokrates, die Aspasia, das Silber, Gold, Erz, Holz, *) u. s. f.) nicht weniger der Verhältniße, worinn Männer oder Weiber stehen. Alle übrige Substanzen, wo entweder die Natur selbst die Erkenntniß des Geschlechts nicht verstattet, oder wo daßelbe überhaupt nicht vorhanden ist, wie bey den Produkten der Kunst, stellt sich die besondere Fantasie einer jeden Nation bald als männlich, bald als weiblich, bald als ungeschlechtlich vor, also auch ihre Substantive.

Dieser natürliche Unterschied konnte deswegen um so weniger an den Substantiven vergessen werden, da er von jeher so sehr bemerkt werden mußte, daß die so alte hebräische Sprache den Mann und das Weib schon so gar in der zweyten Person unterschieden hat, אתה tu vir, אתי tu mulier.

§. 2.

Bey den meisten Thieren oder menschlichen Verhältnissen, welche durch männliche Substantive ausgedrückt werden, ist es selten nöthig, auch die weibliche Klasse anzuzeigen; es ereignet sich aber doch der Fall auch öfters: daher muß sich das männliche Substantiv in das weibliche verändern. Z. E. asinus asina, ultor ultrix, König Königinn, Löwe Löwinn.

*) Daß hiebey Ausnahmen statt haben, versteht sich selbst.

Und da auch die Wirkungen oder Relationen der Substanzen, wenn sie schon von einerley Art sind, aber von verschiedenen Geschlechtern herkommen, gleichsam auch geschlechtmäßig verschieden sind; so muß auch aus dem männlichen Adjektiv das weibliche und ungeschlechtliche gemacht, oder überhaupt das Adjektiv nach den männlichen, weiblichen, und ungeschlechtlichen Formen der Substantive umgeendet werden: טוֹב טוֹבָה; magnus. a. um. (groß,) grosser, e. es. Gleicher Fall ist bey den Pronomen und Partizipen. (Manche Sprachen haben überhaupt kein ungeschlechtliches Substantiv, also auch die Veränderung des Adjektivs in die ungeschlechtliche Form nicht; die lateinische Sprache hat bey einigen Adjektiven nur zwey Formen, wo jedoch die erste das männliche und weibliche Geschlecht zumal bedeuten; auch nur eine Form, aber mit Anwendung auf alle Geschlechter). Dies ist die erste Art der Wörterveränderung; man könnte sie die Generation nennen.

§. 3.

Da auch die Relationen nicht von gleicher Stärke sind, sondern itzt mehr auf die Sinne wirken als sonst, itzt so, daß sich gar nichts mehr damit vergleichen läßt, so bekömmt auch das Adjektiv um diese Verstärkungen anzuzeigen zweymal eine Vergrösserung durch Zusatz einer und mehrerer Silben: σοφός-ότερος-ότατος, doctus-ior-issimus, groß, grösser, der grösseste. Einige Sprachen, z. E. die hebräische und französische haben diese Art der Veränderung, also diese Vergrösserung des Adjektivs nicht, indem sie zur Anzeige der Verstärkung der Relation eigene Wörter oder Wendungen gebrauchen, wie z. E. die hebräische, in welcher die erste Verstärkung durch ein Zeichen der Präzedenz oder der Vortrefflichkeit ausgedrückt wird: groß, groß vor dem andern; die zweyte aber durch ein Adverb des Exzesses: groß recht sehr. Dieses

ses ist die zweyte Art der Wörterveränderung, welche **Komparation** heißt.

§. 4.

Alle Substanzen sind gewissen Affektionen unterworfen, d. h. sie können α) **vollständig** β) **getheilet** γ) zu ihrem Nutzen oder Schaden **affizirt**, δ) einer **Behandlung unterworfen**, ε) **angesprochen**, ϛ) nur durch **Unthätigkeit** wirksam entweder in der Natur seyn, oder von der menschlichen Seele gedacht werden. Daher muß auch das Substantiv um diese Affektionen der Substanz in den vorkommenden Fällen anzuzeigen noch nach sechs **Variationen** abgeändert werden, dominus. i. o. um. e. o.;

Nicht nur die eine Substanz, isolirt und abgesondert, sondern auch mehrere in Gesellschaft, beysammen können diesen Affektionen unterworfen seyn: daher werden auch die schon angezeigte 6. Variations-Fälle auf noch eine andere Art an den Substantiven ausgedrückt, um die Versammlung mehrerer in einer und eben derselben Affektion sich befindlicher Substanzen anzuzeigen: domini, orum. is. os. i. is.

Da die 6 Variationsfälle α) der **Vollständigkeit**, β) der **Getheiltheit**, γ) der **Affizirtheit**, *) δ) der **Unterworfenheit**, ε) der **Angesprochenheit**, ϛ) der **Unthätigkeit** in den früheren Sprachen nicht so gleich und nicht so deutlich bemerkt worden, so haben sie, wie z. E. die hebräische diese Umänderung an den Substantiven theils nur in einigen Fällen durch Vormerkzeichen, wie z. E. durch das ה. und ל., theils auf eine andere aber ungeschickte Weise angebracht,

---

*) Diese neue termini technici sind zwar gewagt, aber sie sind der Natur der Sache angemessen.

bracht, wie in eben dieser, der hebräischen Sprache, der status constructus ist. Die spätere Sprachen hingegen, die itzige europäische haben nur die 4 erstern Variationsfälle, weil sie die Auszeichnung der beyden letzteren theils für überflüssig, theils für Ursachen zur Verwirrung angesehn. Dieses ist die dritte Art der Wörterveränderung: die Deklination.

§. 5.

Die Kraftäußerung ist nach den Stuffen ihrer Mächtigkeit verschieden. Die erste Stuffe ist die blosse Möglichkeit, die zweyte die beständige Bereitschaft in Wirklichkeit überzugehen. Die dritte ist die Wirklichkeit selbst; die vierte ist die Versetzung in die Wirklichkeit. Daher verändert sich nun auch das Verb nach 4 Modationen, die sonst genennt werden: Infinitiv, Partizip, *) Indikativ und Subjunktiv, (NB. der Subjunktiv ist kein besonderer modus, sondern nur die zweyte Form der Modation in der Wirklichkeit). Imperativ; amare. amans. amo. und amem. ama.

Die Kraftäußerung ist daneben auch in allen Stuffen ihrer Mächtigkeit nach den Punkten der Sukzession unterschieden; sie geschieht nämlich itzt, oder ist geschehen schon, oder wird geschehen einst. Daher verändert sich auch das Verb in allen Modationen nach 3 Temporifikationen, das præsens, das præteritum, das futurum, amo. abam. abo. (NB. das perfectum, plusquamperfectum, und die griechische aoristi sind blosse Schattirungen des eigentlichen Präteritums, und in gewisser Art Ueberfluß; so wie der Mangel des Präsens in der hebräischen Sprache wahrer Abgang ist).

Die

*) Man sieht hier, daß das Partizip unmöglich ein eigener Redetheil seyn kann.

Die Kraftäußerung ist ferner darinn unterschieden, daß sie in den beyden Modationen, Wirklichkeit und Versetzung in die Wirklichkeit, und in allen Temporifikationen entweder von **mir**, oder **dir**, oder dem **dritten**, oder von **uns**, von **euch**, von den **übrigen** geschehen kann. Daher verändert sich auch das Verb in schon angezeigten Modationen nach drey **Personifikationen** in zween Numern amo. as. at. amus. atis. ant.

Die Kraftäußerung, welche **Aktion** genennt wird, ist noch besonders darinn unterschieden, daß sie 1) von einem Subjekt ausgeht, und 2) auf ein Objekt andringt, oder von ihm rezipirt wird. Die Verbe der Aktion haben daher auch zwey gleiche Theile: 1stens die Effluxion, 2tens die Rezeption, (sonst gewöhnlich genannt activum, passivum). (Die hebräische Sprache hat den Verben noch mehr Theile gegeben, indem sie die verschiedene Arten der Kausation an ihnen ausgedrückt. Das Pihel mit dem Pihal, das Hiphil mit dem Hophal; das Hitpahel bestimmen die Ursache und Triebfeder, welche die Aktion in Bewegung setzt. Auch die neuere Sprachen haben die Kausation in einigen Verben, z. E. ich **hänge**, ich **henke**, ich **trinke**, ich **tränke**).

Da die Motion auch absolute als Rezeption angesehen werden kann, so ist der 2te Theil auch bey den Prädikaten der Motion, doch nur in der dritten Personifikation möglich, z. E. itur, statur.

Die Zusammenreyhung der Veränderungen des Verbs ist die 4te Art der Wortveränderung, die **Konjugation**.

Die ganze Lehre von der Veränderung der Wörter könnte man die **Kommutation** nennen.

Viertes

Viertes Kapitel.

Der Gebrauch und die Zusammenstellung der Wörter.

§. 1.

Wenn die Perzeption, die Idee von einer Substanz ist, und der Mensch veranlaßt wird, sie nach aussen zu mitzutheilen, so spricht er ein Substantiv aus, und sagt:

Sonne, Mond, Schaaf, Wolf, Gold, Herr, Knecht.

§. 2.

Ist die Perzeption die Idee von einer Kraftäußerung, so wird das Verb gebraucht, und man sagt z. E.

haben, wollen, stehen, gehen, schlagen.

§. 3.

Der Gebrauch des Substantivs und des Verbs für sich allein ist schon Sprache, so, wie die Kinder, die im Erblick eines Gegenstandes ruffen, z. E. **Sonne! Mond! Licht!** im Gefühl oder im Gedanken an eine Kraftäußerung z. E. **sehen, stehen, gehen,** schon durch diese einzelne isolirte Worte sich der Gesellschaft verständlich machen.

Da aber Substanz und Kraftäußerung in der Natur überall genau vereinigt sind, daß sie zwar dem noch schwachen

und

und ungeübten Verstand, als für sich bestehende Phänomene einzel auffallen, und vom denkenden Philosophen, als solche abstrahirt, aber wann sie auf diese Weise isolirt und abstrahirt sind, nie vollständig begriffen werden können: so müssen sich die Ideen davon in der Seele des perzipirenden Wesens eben so vereinigen, wie wirklich in der Natur keine Substanz ohne Kraftäußerung ist, und auch keine Kraftäußerung ohne Substanz. Demnach müssen nun auch das Substantiv und das Verb nicht blos einzel für sich ausgesprochen, sondern genau und in vollkommener wechselseitiger Entsprechung zusammengestellt werden:

Der Herr befiehlt; der Knecht gehorcht; die Sonne scheint.

Das Substantiv und das Verb in diese wechselseitige Harmonie zusammengestellt, heißt der **Satz**; jedes insbesondere, als Theile des Satzes, jenes das **Subjekt**, dieses das **Prädikat**.

Der Satz bedeutet also ein Sprachgeschöpf, welches der hörbare Abdruck und Ausdruck der natürlich-wirklichen Substanz mit ihrer Kraftäußerung ist.

Seine beyde Theile verhalten sich zusammen, wie Leib und Seele, insofern sie vereinigt, den Menschen ausmachen. Die Lehre von der Bildung des Satzes könnte man die **Inkorporation** nennen.

§. 4.

Der einfache Satz ist gleichsam das kaum belebte, noch völlig nackte Sprachgeschöpf, anstatt, daß die Substanz mit ihrer Kraftäußerung in der Natur von vielen Seiten deutlich unter-

unterscheidbar, vielfach notirt und karakterisirt in vorkommenden Fällen in die Sinnen fällt; und zwar

ℵ) die Substanz

1) als ein Theil einer oder mehrerer anderer Substanzen,

2) als ein relativ in die Sinne wirkendes Ding.

ℶ) Die α) intensive Kraft

a) der Essenz, als relativ in die Sinne fallend, oder nicht fallend,

b) der Potenz, als Begleiterinn der Motion, der Aktion, der Rezeption,

c) der Volenz, ebenfalls als Begleiterinn der Motion, Aktion und Rezeption.

Die β) extensive Kraft.

a) Der Motion, als im Verhältniß zu Substanzen stehend.

b) Der dirigirenden Aktion, als ein Objekt behandelnd; der modifizirenden, als ein Subjekt affizirend.

c) Der Rezeption, als koexistirend mit dem Vehikulum der Effluxion.

d) Der Motion, der Aktion, der Rezeption, noch besonders, als im Verhältniß mit den Punkten der Zeit, des Raums, und der Qualität anderer Aktionen stehend.

ℷ) Die Relationen endlich, als im Verhältniß mit der Qualität anderer Relationen stehend.

Es müssen demnach auch in den vorkommenden Fällen nochmals in der genauesten Harmonie zusammengestellt werden,

1) das Substantiv der Getheiltheit, zum Substantiv der Vollständigkeit: der Sohn des Vaters; (die Inhabitation).

2) Das Adjektiv, oder Pronohm, oder Partizip, oder auch das Substantiv — Adjektiv zum Substantiv; die unglückliche Lotte, dieses Glas, jener Spiegel, das geliebte Kind, Gott, der Alherrscher; (die Ingeneration.)

3) Zu den beyden Prädikaten der Eßenz: seyn und werden, das Adjektiv der Relation: er ist gelehrt, er wird reich; (die Prädikation biß zu Nro 8).

4) Zu den Prädikaten der Potenz und Volenz, die Verbe der Motion, Aktion, Rezeption, auch der Eßenz. er kan, will, soll, darf, muß, seyn, gehen, lieben, gerühmt, gelobt werden.

5) Zu den Prädikaten der Motion
die vorhergehende Präposition mit dem Substantiv, und die nachfolgende:

er fährt in die Luft (mit dem gefülten Ball) er raist zu Pferd (durch ganz Deutschland.)

6) Das Substantiv der Unterworfenheit zum Prädikat der dirigirenden Aktion:

er liebt den Verräther, und haßt die Verrätherey.

7) Das Substantiv oder Pronohm der Affizirtheit zu den Prädikaten:

a) Der Eßenz mit dem nachfolgenden Substantiv der Affizirtheit: es ist, es gereicht ihm zum Besten: est illi bono, vertitur illi vitio.

b) Der Aktion:
gib den Schoß dem Kayser.

c) Zu einigen Adverben:
er geht ihm zuvor; er kommt ihm nahe.

8) Das Substantiv der Unthätigkeit zum Prädikat der Rezeption,: poena absolutus est.

9) Die Adverbe überhaupt, manchmal nur die Apperzeptionen der Kraft, des Maaßes, der Wiederhohlung zu den Verben: er geht schnell; er raist nordwärts; er schlägt heftig; er duldet gern; die Sonne kommt oft und jedesmal wieder.

10) Ebenfals einige Adverbe oder Apperzeptions-Partikeln zu den Adjektiven z. E. sehr gros, ein höchstseltsames Geschöpf; (beydemale die **Adverbiation.**)

Auf diese Weise wird das gleichsam noch nakte Sprachgeschöpf angekleidet und vollständiger gemacht: man könnte daher die Lehre von der Vollständigmachung des Sazes die **Komplecion** nennen, und ihre Theile 1) die **Inhabitation** 2) die **Ingeneration**, 3) die **Prädikation**, und 4) die **Adverbiation.**

§. 5.

Die Regeln der Inkorporation sind.

1) Wenn nur Eine Substanz in der Kraftäußerung ist, so stehet auch das Verb in der Einheits-Zahl.

2) Sind es aber mehrere Substanzen, so stehet auch das Verb in der Mehrheitszahl.

3) Ist es die mir allernächste, die nachnächste, die entferntere Substanz, so stehet auch das Verb in der ersten zweyten dritten Persohn.

NB. Die 2te Form der Inkorporation ist, die Zusammenstellung des Vokativs mit dem Imperativ.

§. 6.

§. 6.

Die Regel der Inhabitation ist:

Weil jede Substanz unzählich viele Appertinenzen hat, welche im Umfang ihres Wesens sich theils wirklich befinden, theils als darinn befindlich wenigstens angesehen werden; so müßen auch die zwey Substantive so gestelt werden, als ob das Eine in dem andern enthalten seye, wie in der Natur der Theil im ganzen enthalten ist: dieses wird bewerkstelligt, wenn das Eine Substantiv, welches das Ganze bedeutet, im Genitiv steht. Abrahams Sohn war Isaak heißt: Isaak war im ganzen Umfang der abrahamischen Existenz ein Theil.

Die Lateiner, scheint es, hatten mehr Gefühl vom weiten Umfang des Inhalts der Substanzen; daher bey ihnen der so mannigfaltige oft sonderbare Gebrauch des Genitivs. In noch größerer Ausdehnung ist der Gebrauch des Genitivs bey den Hebräern, und bey den Orientalern überhaupt.

§. 7.

Die Regeln der Ingeneration sind:

1) Ist die Substanz männlich, weiblich, geschlechtlos, oder wird wenigstens das Substantiv dafür angesehen: so muß auch das Adjektiv wie es sich nenne als männlich, weiblich, geschlechtlos, oder wenigstens in dieser Form, welche dafür gehalten wird, dem Substantiv ingenerirt werden, weil auch die Relation gleichsam männlich, weiblich, ungeschlechtlich ist.

2) Sind mehrere Substanzen in der nehmlichen Kraftäußerung, so muß auch das Adjektiv in der Mehrheitszahl stehen.

§. 8.

Die Regeln der Prädikation sind:

1) Der Beysaz zu den Eßenzprädikaten: seyn, werden, muß immer im Nominativ stehen, weil immer die ganze vollständige Substanz seyend und werdend ist.

2) Die Beysäße der Prädikate der Volenz und Potenz müßen immer im Infinitiv stehen, weil die Motionen, Aktionen, Rezeptionen nicht als Wirklichkeiten, sondern nur als Möglichkeiten der intensiven Kraft angezeigt werden.

3) Bey den Prädikaten der Motion müßen die Prápositionen bald den Akkusativ, bald den Ablativ regieren, weil die Motion bald mehr, bald weniger dirigirende Aktion, bald nur Effluxion ist, oder wenigstens derselben gleich gehalten wird, wie z. E. die Konkomitanz und Nichtkonkomitanz cum eo. sine eo.

4) Bey den Prädikaten der dirigirenden Aktion steht das Substantiv im Akkusativ, weil die Substanz der Krafthandlung als leydend unterworfen ist.

5) Bey den Prädikaten, welche ein Objekt affiziren, steht nothwendig der Dativ als Zeichen der Affizirtheit. (Der doppelte Dativ im lateinischen: vertitur illi vitio, est tibi honori scheint eine im Anfang blos affektirte, nachher aber doch algemein gewordene Eleganz zu seyn.)

6) Bey den Prädikaten der Rezeption ist das beygesezte Substantiv im Ablativ, um die Substanz anzuzeigen, aus welcher die Kraftäußerung sich hinweg originirt hat. Endlich ist auch die Regel der Adverbiation: die Adverbe stehen, da, wo sie erfodert werden unverändert, weil sie unveränderliche Verhältniße anzeigen.

§. 9.

Wie es in der Natur mehrere Gegenstände giebt, welche die nehmliche oder mehrere Kräfte zumal äußern, und wie sich dieselbe in der Perzeption mit den Begriffen der Coexistenz, der Cohäsion, der Nichtkoexistenz, der Nichtkohäsion, oder mit den Wirkungen der Disposition in der Seele angesezt haben, so giebt auch die Sprache den Saz hervor, mit mehreren Substantiven und mehreren Verben zusamengestelt, durch **Konjunktionen** und **Interjektionen**.

Vater und Muter sind gesund, und lieben uns Kinder.
Gott ist zwar gnädig, aber auch sehr gerecht.
Der Fleiß überwindet alles, und erreicht endlich das vorgestekte Ziel.
Nicht nur die Ehre sondern auch das Leben hat er verlohren.
Er heißt entweder Cajus oder Titius.
Cäsar war nicht rachgierig, aber ehrgeizig.
Weder göttliche noch menschliche Geseze gelten bey den Lasterhafften.
Man muß die Feinde eben so, wie die Freunde lieben.
Sie reiten fort, hop! hop! im sausenden Galop.
Ach! wie bin ich so unglücklich!
Ey! welch ein liebliches Bild.
Warum handelst du doch so unrecht?
Wohin eilst du so forchtsam?

Man könnte diese 4te Stuffe der Wörterzusammenstellung die **Coordination** nennen.

§. 10.

Die Regeln der **Coordination** sind.

1) So, wie die Seele die Gegenstände und ihre Kraftäußerungen und die Verhältniße der Coexistenz u. s. f daran,

ren, und ihre eigene Empfindungen dabey perzipirt; so giebt sie auch die Worte.

2) Das Verb stehet bey mehrern Substantiven auch in der Mehrheitszahl u. s. f. (besondere Regeln muß jede besondere Sprachlehre für sich anzeigen z. E. im lateinischen das Geschlecht der Adjektive bey mehreren Substantiven u. s. f.)

Durch die Coordination wird der Saz vieltheilig.

Der Saz hat demnach 3 Stufen, 1) der simple Saz, 2) der komplete Saz 3) der vieltheilige Saz.

§. 11.

Der komplete und vieltheilige Saz drüken zwar eine volständige aber im Grunde immer nur Eine Idee aus, nehmlich die Idee von einer wirkenden Substanz; dann auch im vieltheiligen Saz, wo z. E. mehrere Substanzen als wirkend angeführt werden, oder auch mehrere Wirkungen, wird die Vieltheiligkeit durch die Coordination in Einheit zusamengezogen. Da es aber viele verschiedene und verschiedentlich wirkende Substanzen giebt, der Mensch also auch viele theils einfache theils vollständige Ideen bekommt; so stelt die Sprache deshalb auch mehrere Säze zusammen:

1.

z. E. Ich höre; der Krieg bricht aus
Es hat gedonnert; die Erde hat gezittert.
Ich habe ihn gestraft; er soll sich beßern.
Ich schencke dir die Summe Geldes; ich liebe dich.

2.

Dieser Mensch ist vernünftig; er handelt stets nach den Vorschriften des Gesezes.
Ich berichte dir; wer ist angekommen?
Er hat erklärt; warum ist das neue Edikt erschienen?

Liebst

Liebst du mich nicht? ich weiß du liebst mich; verzeyhe mir, ich habe dich beleidiget.

3.

Cäsar hatte den Pompejus überwunden; er war Herr der Welt.

Du liebst Gott; du beföderst dein eigenes Glück; du liebst das höchste Gut.

4.

Du giebst Mehreres; du bekommst Mehreres.

Die Tugend ist zu unserer Glückseeligkeit wesentlich nöthig: wir müßen tugendhaft seyn.

§. 12.

Es gehört mit zum innersten Wesen der Seele, daß sie stets bemüht ist, Einsicht in den Zusammenhang der Ideen und ihren gegenseitigen Bezug zu bekommen, absonderlich in den Zusammenhang solcher ganzer Ideen, die man Säze nent. Es ist daher auch natürlich, daß der Sprechende sich Mühe giebt, seine Einsicht in den Zusammenhang der Säze dem Hörer zugleich mit denselben mitzutheilen, weil dieser sie sonst als abgesonderte Ideen ansehen könnte, welche keinen Bezug auf einander haben:

Es werden deshalb zwischen Säze, welche Bezug auf einander haben, den man eingesehen hat, überall die nöthige Erklärungspartikeln gestelt, und als solche angewandt:

1) Die Interjektionen der Erklärungsbegierde.
Daß, damit, weil, welcher (lezteres muß natürlich ein Pronohm sey, da es sich auf Substanzen beziehet.)

2) Der Fragbegierde. Wann? warum? wie? wer? welche nun aber ihre Fragkraft völlig verlieren und blos erklärend sind; (man muß den Gang des menschlichen Geistes in dieser Anwendung der Partikeln bewundern.)

 3) Eini-

3) Einige Adverbe des Raums und der Zeit, oder Zusammensezungen, welche dafür gelten — da, indem, nachdem, welche Adverbe aber nun auch wieder nicht mehr bestimmend, sondern blos erklärend sind.

4) Die Partikeln gewisser Apperzeptionen so, als, je, desto, also.

Obengesezte Exempel machen demnach erst durch Dazwischenstellung der Erklärungspartikeln ein neues Ganzes.

1.

Ich höre, **daß** der Krieg ausbrechen solle.
Es hat gedonnert, **daß** die Erde zitterte. (hinter **daß** muß nun auch natürlich das Verbum im Subjunktiv stehen, weil dieser die Erklärungsmodation ist.)
Ich habe ihn gestraft, **damit** er sich beßern solle.
Ich schenke dir die Summe Geldes, **weil** ich dich liebe.

2.

Dieser Mensch ist vernünftig, welcher stets nach der Vorschrift des Gesezes handelt.
Ich berichte dir, wer angekommen seye.
Er hat erklärt, warum das neue Edikt erschienen seye.
Wann du mich liebst, so verzeyhe mir; dann ich habe dich beleidigt.

3.

Da Cäsar den Pompejus überwunden hatte, so war er Herr der Welt.
Indem du Gott liebst, so beförderst du dein eigenes Glück, da du das höchste Gut liebst.

4.

Je mehr du giebst, **desto** mehr bekommst du.
Die Tugend ist nothwendig, **also** müssen wir tugendhaft seyn.

Das neue Ganze, wenn auf diese Weise ganze von einander unterschiedene Ideen, die aber doch gegenseitigen Bezug haben, durch die Erklärungspartikeln verbunden werden; heißt der **Period**. Er ist gleichsam das zweyte Sprachgeschöpf, welches durch Zusammenstellung mehrerer Sätze entsteht. Die Zusammenstellung selbst könnte man die **Periodation** nennen.

§. 13.

Der Period enthält zwar verschiedene ganze Ideen; aber sie haben alle auf einander Bezug. Da es nun ganze selbst sehr große Reyhen von Ideen geben kann, welche immer eine auf die andere Bezug haben, so kann man auch eine ganze Reyhe von Perioden nach den Gesetzen der Koordination und der Periodation zusammenstellen.

Es entsteht hiedurch das dritte Sprachgeschöpf die **Rede** oder **Sermon**. Die Bildung der Rede könnte man **Sermozination** nennen.

Die ganze Lehre von der Zusammenstellung der Wörter heißt der **Syntax**.

Der Syntax besteht in den Lehren von der Inkorporation, der Kompletion, der Koordination, der Periodation, der Sermozination.

Fünftes Kapitel.

Die Vollkommenheit der Rede.

§. 1.

Da die Rede aus Wörtern, welche zusammengestelt werden, und aus Perioden, welche zusammengestelt werden, besteht: so muß sie auch vollkommen seyn, wenn 1) die einzelne Ausdrücke, 2) die Zusammenstellung nach den Reglen des Syntaxes, 3) der allgemeine Ton in den Perioden, 4) die Zusammenstellung nach dem angegebenen Ton und nach den Reglen des Wohlklangs vollkommen sind.

§. 2.

Einzelne Ausdrücke sind vollkommen, wenn sie vollkommene Begriffe hörbar darstellen.

Vollkommene Begriffe sind diese, welche nach der gehörigen **Sekretion** und **Konkretion** gebildet sind.

Nach der gehörigen Sekretion sind sie gebildet, wenn sie das was in der Natur wirklich ist, (Substanzen und Kraftäusserungen) als dasselbe abdrucken, ohne daß der Gedanke dabey auf Etwas anderes geleitet wird.

Nach gehöriger **Konkretion**, wenn sie das Ding auch noch mit dem ihm eigenen Theilkarakter abdrucken, aber insbesondere diese Theilkaraktere an demselben zu erkennen geben, welche spezielle angenehme Empfindungen erwecken; dergleichen sind hauptsächlich 1) die Vornehmheit, 2) die Stärke, 3) die Würde, 4) die Lieblichkeit.

Die

Die Ausdrücke sind deßwegen alsdenn vollkommen, wenn sie 1) Bedeutsamkeit, 2) Schönheit haben.

§. 3.

Bedeutsamkeit haben z. E. die Wörter Sonne, Mond, Löwe; man denkt bey ihrem Schall an gar nichts anders als an die Gegenstände, die sie anzeigen, und sieht dieselbe gleichsam vollkommen nach dem Hauptumriß ihrer Existenz; so sind die meiste appellativa, welche natürliche Dinge anzeigen; weniger bedeutend sind diese, welche gesellschafftliche, künstliche und fingirte Dinge oder Verhältniße anzeigen; z. E. das Wort Liebhaber ist viel weniger bedeutend als Amant; dieses bezeichnet einzig das Verhältniß eines liebenden Mannes zu einer Geliebten; jenes wird bey einer jeden Waare gebraucht, der man den Vorzug giebt: oder das Wort Hofmeister; es bedeutet bald den Aufseher des Hauses, bald den Gouverneur der Kinder. Lieben, schlagen sind bedeutend; weniger bedeutend sind treffen, kehren; daher bey solchen meistens die vorgesetzte Präposition die Bedeutsamkeit geben muß.

Die Bedeutsamste unter den Substantiven sind unstreitig 1) die wahre propria, 2) die termini technici. Z. E. Cäsar zeigt einzig diesen Mann an, der so ausgesehen, und diese Geschichten gehabt hat; das Wort Toleranz drückt vielmehr aus, als jedes andere, welches dafür gebraucht wird, da es nunmehr ganz einzig für politische Duldung mehrerer Religionen gestempelt ist. Es ist vergebens sich wider die technische Ausdrücke aufzuhalten: freylich müssen sie vorher erklärt werden und überhaupt gut gewählt seyn, eben so, wie man vorher Cäsars Lebensbeschreibung wissen muß, ehe man bey dem Schall des Wortes an ihn denken kann; aber eben so wenig, als man es tadeln kann, daß ein einziger Nahme eine ganze Person gleichsam mahlt, eben so wenig muß man unschicklich finden, daß ein technischer Ausdruck, der gut gewählt

wählt ist, eine Reyhe Ideen bestimmt, bedeutend, und zwar sie allein, anzeigt. Die Mathematik bleibt daher immer die gründlichste und gewisseste Wissenschafft, weil sie viel technische Ausdrücke hat, aber sie genau erklärt. *)

Wenn ein Wort nicht Bedeutsamkeit genug hat, so darf der Sprechende, der es fühlt, die Zuflucht zu einem bildlichen Ausdruck nehmen; das Bild muß aber so passend seyn, daß der Ausdruck nun noch mehr Bedeutsamkeit bekommt, als vorher. z. E. **Grund**, 1) der Platz, worauf die Gebäude stehen, 2) nun bildlich die Ursache, auf welcher eine Handlung, ein Phänomen mit allen Nebenumständen beruhet, hat in diesem zweyten Verstand so viel oder noch mehr Bedeutsamkeit, als kein anderes, was statt seiner gebraucht werden dörfte, da das Fundament eines Hauses, zum Fundament einer Handlung als Bild ganz eigentlich paßt. **Abwägen** ist physisch, **erwägen** moralisch; indem letzteres das Bemühen der Seele zwey Dinge zu vergleichen, unter dem Bild eines Menschen ausdrückt, der mit dieser emsigen Sorgfalt die beyde Waagschaalen zieht, so hat es so viel Bedeutsamkeit, als wenn es ein eigentlicher, nicht übergetragener Ausdruck wäre.

Die übergetragene bildliche Ausdrücke werden bekandtlich die **metaphorische** genannt. Keine Sprache hat vielleicht, hauptsächlich in den Phrasen, so viele und zwar vortrefliche metaphorische Ausdrücke, als die lateinische: z. E. fac copiam tui. Sie geben, gut gewählt, der Sprache eigentlich den Charakter der Ausgebildetheit.

Die orientalische Metaphern sind oft allzubedeutsam.

Nach

*) Rücksichten dieser Art haben den Verfasser genöthigt, auch in der Sprachphilosophie überall die schicklichste technische Ausdrücke zu suchen.

Nach ebengesagtem ist also die Vieldeutigkeit eines Worts eigentlich fehlerhaft, weil der Hörer an allzuviele Begriffe zumal erinnert wird, die zwar meistentheils Zweige eines gemeinschaftlichen Stammes, aber doch auch nicht selten weit genug von einander entfernt sind. Wer erinnert sich nicht z. E. des lateinischen Wortes ratio? In wie vielfachem Verstand wird es nicht, absonderlich von Cicero gebraucht? Da aber bey steigender Kultur einer Nation immer mehr Nuancen, Schattirungen und Abstuffungen an den Wirklichkeiten bemerkt werden, da hingegen in dieser Periode der Nation die Freyheit neue Wörter zu machen, sehr eingeschränkt ist, so ist wieder auch diese Vieldeutigkeit der Wörter wie nicht zu vermeiden, so nicht zu tadlen; nur muß die Kunst des Sprechenden oder Schreibenden einen vieldeutigen Ausdruck durch die allergeschickteste Beysätze, durch neue aber nicht allzugewagte Wendungen und Inversionen, in jedem Fall so bedeutsam zu machen wissen, daß der Fehler nicht nur verschwindet, sondern sogar die Sprache dabey durch die seltene aber geschickte Anwendung solcher Wörter an allen schönen Eigenschaften noch gewinnt. Diese Kunst ist die eigentliche Kunst des vortreflichen Schriftstellers; niemand besaß sie je in höherem Grade vielleicht als **Cicero**; unter den Deutschen vielleicht **Göthe** in Werthers Leiden, **Wieland**, und vorzüglich **Klopstock** im Meßias. Die neuere Sprachen, die französische, englische rc. haben nicht so viele vieldeutige Wörter, als alle ältere, die lateinische noch mit eingeschloßen: weil sie das große unschätzbare Hülfsmittel gehabt haben eine schon so lange, von der ersten Nation der Erde, am ersten Platz der Welt, wie er nie war, und nie mehr werden wird, so völlig ausgebildete Sprache als die lateinische zur Grundlage ihrer eigenen noch höheren Bildung nehmen konnten. Die italienische, spanische, portugiesische, französische, englische, selbst polnische Sprachen sind gleichsam in den alten Stamm der lateinischen inokulirt und eben deswegen feiner und vollkommener worden. Die deutsche Sprache allein hat den großen Eigensinn gehabt, auf ihrem

eigenen

eigenen Boden zu bleiben; dafür ist aber auch ihr ganzes Ansehen noch halbwild, oder unentwickelt, so, daß die italienische Zunge aus einer deutschen Silbe immer drey entwickeln und herausfeinern kann, und muß, wenn sie sie nach ihrem Geschmack tauglich finden soll: Deutsch: Tedesco.

Schriftsteller, welche behaupten, daß die deutsche Sprache keine lateinische Wörter in sich aufnehmen dörfe, und an ihrem eigenen Reichthum genug habe, scheinen daher ein wenig irre zu seyn: denn bey der Menge von Ideen und Ideenschattirungen, die wir nun mit allen europäischen Völkern gemein haben, können wir unmöglich mit dem izt vorhandenen Wörter-Vorrath auskommen, ohne daß nicht unsere Rede im höchsten Grad vieldeutig, schleppend und einförmig werden sollte. Das Wort Toleranz z. E. kann durch kein anderes deutsches übersetzt werden: als Religionsduldung — aber wie schleppend? die Vieldeutigkeit der deutschen Ausdrücke liegt besonders am Tag, und es waren vielleicht nur **Wielands**, **Klopstoks**, und **Göthe's** Genien im Stande sie zu überwinden, und wie **Cicero** in der lateinischen Sprache noch zum Vortheil anzuwenden.

§. 4.

Schönheit haben die Ausdrücke, wenn sie neben dem Ganzen auch noch diejenige Theilcharaktere an den Wirklichkeiten andeuten, welche noch besonderes angenehmes Vergnügen geben.

Dergleichen Theilcharaktere sind:

1) die Vornehmheit,

2) die Stärke,

3) die Würde,

4) die Lieblichkeit.

1) Die Vornehmheit, z. E. der **Bub** des Bauren, an welchem nichts bemerkt wird, als das Geschlecht, in so fern er kein Mädchen ist. Der **Sohn** des Bürgers, an welchem schon das Verhältniß mit bemerkt wird, daß er ein Mensch ist, der sich auf seinen Ursprung beruffen darf. Der **Junker** des Edelmanns, der junge Herr, oder Erbe der Familienherrlichkeit. Der **Prinz** des Fürsten, der vor vielen andern allein vorragt, und bemerkt wird. Der **Dauphin**, der **Infant**, an welchem das ganze Land Antheil nimmt. Der **Speistisch** des gemeinen Manns; die **Tafel** der Herrschafft; **Salben** mit kostbaren Unguenten; **schmieren** mit schlechtem Material.

Der auf diese Weise vollkommene Ausdruck heißt der **edle**; das Gegentheil der **unedle**; der Bub des Königs; den König schmieren; wäre höchst unedel gesprochen.

2) Die Stärke z. E. **Herr, Herrscher, Allherscher, Diener, Knecht, Sklav; Freude, Wonne, Seeligkeit; verlangen, sich sehnen; klimpern, raßeln; zürnen, zanken, wüten.**

Der so vollkommene Ausdruck heißt der **starke**; er wird, hauptsächlich durch Beysäze, oft biß zur Kühnheit erhoben. z. E. **fromme Dummheit**; (man wundert sich wie der Beysaz: **fromm** zum Prädikat: **Dummheit** paßen könne, da man sonst gewohnt ist, Respect für die Frömmigkeit zu haben, und nichts, ihr nachtheiliges, zu denken; wenn man sich aber an so viele Auftritte erinnert, wo die Frömmigkeit zum Theil nur Aefferey war, zum Theil sich wirklich mit Dummheit paarte, so ist man frappirt, hier so ungescheut hingesezt zu sehen, was man sich selbst nicht trauete zu sagen.)

3) Die Würde: **essen, fressen; Schmuz, Koth, Dreck.** Das leztere Wort ist das bedeutsamste, weil es gerades Weges auf den ekelhafften Gegenstand hinweißt; in diesem

diesem Fall aber ist Bedeutsamkeit fehlerhaft, weil die natürlich-garstige, wenigstens eckelhafte Dinge so wenig als möglich, ganz bezeichnet werden müssen.

Bey politischer Würde, z. E. **Priester**, **Pfaff**. Der letzte Ausdruck bezeichnet allzusehr eine gewisse Dreistigkeit und Unbescheidenheit und Freßbegierde, als daß er würdig genug seyn sollte.

Bey moralischer Würde; z. E. das hebräische בָּא אֵלֶיהָ; er kam zu ihr, das virgilische, convenerunt speluncam Dido, dux et Trojanus eandem; das wielandische, in puris naturalibus, (lateinisch mitten in deutschen Versen) zeigen, daß man auf gewisse Dinge nur von ferne weisen dörfe, wenn man die moralische Würde nicht beleidigen wolle. Der auf diese Weise vollkommene Ausdruck heißt der **Dezente**, das Gegentheil der **indezente**, **obszöne**.

4) Die Lieblichkeit; wenn Johannes *) seine Gläubige **Kinder** nennt, so ist durch diesen Ausdruck hauptsächlich dieser Charakter des christlichen Verhältnisses, worinn Lehrer und Zuhörer stehen, nämlich, daß sie in Liebe vereiniget sind, bezeichnet. Wenn hingegen ein Freywerber anfängt: **Hochgeehrteste Jungfrau**, so klingt das unlieblich, wiederlich, und steif, da diese Worte nur bürgerliche Rücksichten ausdrücken, da man doch vom Liebhaber die Sprache des Herzens so gerne höret, und bey dem Mädchen, das man liebt, der vorstechendste Theilcharakter ist 1) das weibliche Geschlecht 2) Schönheit und Anmuth.

Der

*) In den Briefen des Evangelisten Johannes.

Der so vollkommene Ausdruck heißt der **reizende**, das Gegentheil der **steife**.

Niemand vielleicht hat so viel dazu beygetragen, die der deutschen Sprache ganz eigene Steifheit derselben, zu benehmen als Göthe; haben wir doch, ehe er schrieb, unsere christliche Namen entweder mit einer unerträglichen Steifheit ausgedrückt: z. E. meine liebe Carolina, Christiana, oder sie doch überhaupt in Schriften nie recht brauchen können; itzt ist alles voll: Lotte und Nante, und Friz und Wilhelm; die Sprache hat hiedurch an Lieblichkeit selbst nicht wenig gewonnen. *)

Wenn Metaphern gebraucht werden, die zwar Bedeutsamkeit haben, aber entweder unedel, matt, oder indezent sind, so haben sie den Stempel der größten Verwerflichkeit, z. E. wenn man sich den Betrug unter dem Bilde eines unflätigen Spaßmachers denkt, der die Hand darbietet, und etwas zu geben scheint, aber nun dem, der ihm traut, und das Geschenk nehmen will, die Hand mit Koth beschmiert, und nun schadenfroh lacht, wenn man nun betrügen, anschmieren **) nennt, so ist diese Metapher im höchsten Grad unvollkommen, weil sie nicht einmal recht bedeutend, sondern noch obszön ist.

Diese Lehre von der Vollkommenheit des einzelnen Ausdruckes könnte man die **Determination** nennen.

NB. Ein Sprachlehrer müßte unter dieser Rubrik zwey Reyhen Ausdrücke gegeneinander stellen, und ihre Bedeutsamkeit und Schönheit, oder Nichtbedeutsamkeit und Nichtschönheit zeigen.

5)

---

*) Die Uibertreibungen des göthischen Styls, wer wird sie wohl billigen?

**) Ein östreichischer Provinzial-Ausdruck.

§. 5.

Da die Regeln des Syntaxes in der Natur der Veränderungen und der gegenseitigen Kohärenz der Wirklichkeiten gegründet sind, so kann die Zusammenstellung der einzelnen Worte nicht vollkommen seyn, wenn sie nicht völlig nach diesen Regeln gerichtet ist.

In der vollkommenen Rede muß also

1) die Inkorporation, 2) die Ingeneration, 3) die Prädikation mit der Adverbiation, 4) die Koordination, 5) die Periodation vollkommen seyn. Man muß also niemals sprechen: *a*) der Frühling kommst; der Baum grünen. *b*) der gute Mutter. *c*) est bonum virum, oder er geht zu das Haus, oder ich liebe ihm. *d*) pater & mater est sanus; *e*) demnach ich meine Absichten verändert habe, also will ich auch nun, damit das geschähe, wo die Partikeln unrecht angewendet sind.

Die Lehre von der Vollkommenheit der Zusammenstellung der einzelnen Ausdrücke könnte man die **Konstruktion** nennen.

BN. Unter dieser Rubrik müßte ein Sprachlehrer die Ausnahmen von den Regeln, die Anomalien, die Besonderheiten aller Gattung, die Phraseologien, insbesondere die Lehre von den Partikeln vortragen.

§. 6.

Die Wirklichkeiten sind

1) Geschichten.

2) Erkenntnisse.

3) Empfindungen.

4) Handlungen.

Nach der Natur derselben ist die Absicht des Sprechenden:

1) Kundmachung oder Erzählung.

2) Belehrung.

3) Rührung.

4) Darstellung.

Der Affekt dabey ist ebenfalls das Abzuziehende abgezogen.

1) Bloße Mittheilungsempfindung.

2) Würde und Ruhe.

3) Erhebung.

4) Innige Durchdrungenheit und Anschauen.

Wer demnach eine ganze Ideenreyhe vorträgt, der will

1) blos erzählen

2) belehren.

3) rühren.

4) malerisch vor Augen stellen.

Er muß also, wenn er eine solche Ideenreyhe vollkommen vortragen will

1) in der gewöhnlichen Sprechbegierde erzählen;

2) mit Würde belehren;

3) mit Erhebung und starken und stärksten Inngefühl die Zuhörer mit sich fortbewegen, fortreissen,

4) darstellen, innigst durchdrungen von den Gegenständen.

Er muß demnach der ganzen Rede einen Ton geben, welcher der besondern Absicht und der besondern Affektsstimmung gemäß ist.

Da nun der Ton der Rede im Ganzen genommen, der Styl heißt, so ist der Styl:

1) der historische,

2) der philosophische,

3) der oratorische,

4) der dramatische meist dialogische.

Der historische Styl entfernt sich nicht gar weit vom gewöhnlichen Diskurs, je nachdem die Begebenheit wichtig und wichtiger ist, und der Affekt, welchen sie erregt, stark und stärker.

Der philosophische hat schon mehr Rede in sich; er sucht sich auch eigene treffende Wörter; sonst ist sein Gang ruhig, aber doch voll, wenn schon übrigens ohne Geräusch, wie der Gang des tiefen, aber ruhigstillen Stromes.

Indem der oratorische Styl nur von wichtigen Gegenständen handelt, indem er Affekt, und oft den höchsten und stärksten Affekt erregen will, so muß er auch alle Fülle, alle Stärke, alle Erhabenheit, zugleich aber auch alle Biegsamkeit und Weichheit, Feinheit und Zierde haben, die nur möglich ist.

Der

Der dramatische Styl stellt entweder Situationen des Lebens, Gesinnungen und Schicksale dar *); oder er zitirt Handlungen als gegenwärtig. Er kann alle Schönheiten und Vollkommenheiten des historischen, philosophischen, oratorischen Styls in sich vereinigen, wie das Theater alle schöne Künste.

Der gewöhnlichste Fehler der Sprechenden oder Schreibenden ist, daß sie die Affektsstimmung, Laune, oder wie man es nennen mag, welche sonst bey ihnen die herrschende ist, selbst nicht beherrschen können, also gewöhnlich die Farbe derselben allen ihren Geistesprodukten auftragen, folglich dem Styl immer weniger vollkommene Wahrheit geben. Z. E. **Gellert**, von Natur forchtsam, ohne Prätension, aber doch begierig nach Beyfall, schreibt alle seine Briefe in dem Affekt, vorzüglich zu gefallen; sie haben daher fast alle die Gebärdung eines jungen, guten und geistvollen Knaben, der aber die Gesellschaft noch nicht gewohnt ist, und aus einer zuversichtslosen Begierde zu gefallen, seinen Reden und seinem Betragen den Fehler der Geziertheit aufheftet.

Klopstock (in der gelehrten Republik) allzuvoll von der alten vielleicht blos nur eingebildeten deutschen Biederheit und Lakonischheit; schreibt dunkle, hochlautende, großwortige Gesetze, welche ein schlichter philosophischer Vortrag mit noch mehr Eindruck sagte.

oder

Hermes (in Sophiens Reisen) von Natur, oder durch Schicksal mehr blos denkender, oft hypokondrischer, mit weniger Sinn für die Freude begabter Gelehrter stellt die kristliche Moral hauptsächlich in den Theorien vom Ehestand, von

*) In diesem Fall ist er blosse Erzählung; unter welche Classe hauptsächlich die Romanen gehören.

der Kindererziehung, u. s. f. oft so auster vor, daß man vor derselben erschrickt.

Lavater (z. E. in den Predigten über die Nachtmalsvergiftung) gewohnt sich durchaus dahinreissen zu lassen, überschreitet schlechterdings alle Schranken der Rührung, ja selbst der Erschütterung; sein Vortrag hat die Wirkung beynahe einer Betäubung; man weiß nicht, was man denken, wozu man sich entschliessen, welchen Gefühlen man Recht geben soll, und wird über den Redner ungehalten.

Göthe, voll eines imaginärischen Ideals von selbständiger Stärke und Kraft, welches im Einfluß natürlicher Anlagen durch die Darstellungen Sterne's und Schäkspears und Ossians erweckt wurde, stellt in Stella den Fernando, als einen Mann dar, der alle häusliche Glückseligkeit mit Füssen tritt, als einen Umherschwärmer, der nicht nur den heiligen Schwur der Ehe bricht, sondern auch ein schuldloses Mädchen erst reizt, dann pflückt und abpflückt, dann mit Füssen noch zertritt; aber er stellt ihn doch aller dieser Verwerflichkeiten ungeachtet noch so dar, daß man sich für den Mann interessirt. Göthe's eigener Enthusiasmus für die starken Schwärmereyen hat denselben hier soll, wie in Werthers Leiden, einen Werth zu geben gewußt, welchen sie an und für sich vielleicht ganz gewiß, aber im Zusammenhang mit unsern übrigen sublunarischen Verhältnissen nicht haben können. Voll Genie und Kunst sind Göthe's Darstellungen nicht zeitpassend, nicht wahr.

Genien, welche es wagen, an und für sich häßlichen Gegenständen ein Interesse zu geben, das noch selbst bey Menschen von guter und schöner Kultur wirksam ist, sind zwar wegen ihrer Kunst merkwürdig, aber im Grunde verachten sie das Publikum mit einer zwecklosen Illusion; sie stellen die Häßlichkeit auf, aber vermindern, oder verhindern gar ihre

gewöhn-

gewöhnliche Wirkung, die Erregung des Abscheues, indem sie dem Aug beständig eine Art Zauberey mit andern schönen und allerschönsten Gestalten machen. Karl **Moor** *) z. E. ist eine häßliche moralische Erscheinung, aber man übersieht an ihm die Ungestalt, weil sein Enthusiasmus, seine unerschütterliche Bestimmtheit, diese Entferntheit auch nur von der Vorstellung, daß seine Unternehmungen tadelhaft seyen, diese schnelle Thätigkeit, diese gänzliche Verachtung aller Umstände so neu und ungewöhnlich und mit so angenehmer Reizung auffallend ist, daß man das Häßliche darüber ganz vergißt; was aber nie geschehen sollte, da besonders in der Natur selbst, Räuberey und ein Enthusiasmus und Heroismus von der Art nie beysammen angetroffen werden.

Die Lehre von der Vollkommenheit der Rede in Absicht des Styls könnte man die **Stylation** nennen.

Die Stylation bringt manchmal gewisse Sonderbarkeiten mit sich, z. E. Auslassungen der Wörter, Fehler wider die Determination, was man sonst rhetorische Figuren nennt. Diese Sonderbarkeiten sind aber nur zufällig, folglich nur zu bemerken.

§. 7.

Auch wenn die Rede schon nach der Natur des Gegenstandes, den wahren allgemein-herrschenden Ton hat, so ist sie doch noch nicht ganz vollkommen, wenn nun nicht auch die Stellung der Wörter 1) diesem allgemeinen Ton gemäß, nach der Wichtigkeit der Perzeptionen, 2) nach der Leichtigkeit der Aussprache, 3) nach der Schönheit und Anmuthigkeit des Herlauts oder nach dem Wohlklang eingerichtet ist:

*) S. Die Räuber, ein Schauspiel von H. Schiller.

1) Weil die relative Stellung schon im Stand ist, die grössere oder geringere Wichtigkeit der Perzeptionen anzudeuten, folglich ein Haupttheil des Endzwecks der Rede, nämlich **gut** verstanden zu werden, erreicht wird.

2) Weil die relative Stellung die leichtere Aussprache des Ausdrucks sowohl, als des ganzen Perioden möglich macht, folglich ebenfalls dazu beytragen kann, daß ein Haupttheil vom Endzweck des Sprechens, nämlich: **schnell** verstanden zu werden, erreicht wird.

3) Weil die relative Stellung auch das Ohr des Hörers schon an und für sich mehr reizen kann, folglich der letzte Haupttheil vom Endzweck des Redens, nämlich auch **mit Vergnügen** gehört zu werden, erreicht wird.

Die Vollkommenheit der Rede in dieser Rücksicht heißt sonst der numerus; man könnte sie die **Konkordation** nennen.

Die Konkordation erfodert also meistens eine Veränderung der Konstruktion, auch bringt sie oft verschiedene Abweichungen hervor, z. E. ebenfalls Auslassungen der Wörter, Wiederholungen, auffallende Versetzungen u. s. f. die Lehre hievon hat man unter dem Namen der grammatischen Figuren vorgetragen, es ist aber ebenfalls genug nur auffallende Exempel aus guten Schriftstellern unter dieser Rubrik anzuführen, weil dergleichen Sonderbarkeiten nicht gelehrt, nur bemerkt werden müssen.

Da nicht alle Sprachen einen solchen Bau haben, daß sie einen hohen Grad der Konkordation annehmen könnten, so müssen diese die Stellung meist bey der natürlichen Konstruktion lassen.

Die lateinische Sprache scheint in diesem Punkt den höchsten Grad von Kultur erreicht zu haben, absonderlich in **Cicero's** Reden. Auch die deutsche nimmt die Vollkommenheit der Konkordation immer mehr an.

Die

Die Lehre von der Vollkommenheit der Rede heißt sonst die Rhetorik: ihre Theile sind: die Determination, die Konstruktion, die Stylation, die Konkordation.

Sechstes Kapitel.

Die Musik der Sprache.

§. 1.

Da die Silben bald mehr bald weniger mit Konsonanten beschwert, und hier Vokaltöne, dort Diftongen sind, so ist auch die eine von Natur leichter, die andere schwerer auszusprechen, oder, man braucht zur Hervorbringung der einen mehr Anstrengung der Sprachorgane und mehr Zeit, zur Hervorbringung der andern, weniger Anstrengung der Sprachorgane und weniger Zeit.

Die erste Art von Silben nennt man deswegen die lange, die Zweyte die kurze: heu, autem, abs, ex, volo.

§. 2.

Da die Wörter meistens vieltheilig oder vielsilbig sind; so ist dieser Unterschied der Silben an denselben sehr deutlich auffallend.

Die zweysilbige können seyn: 1) zweymal lang, (der Spondee) Auffarth.

 2) ein-

2) einmal lang einmal kurz, (der Trochee)
— ᴗ
Wonne.

3) zweymal kurz, (der Pyrrhich)
ᴗ ᴗ
Deus.

4) einmal kurz einmal lang, (der Jamb)
ᴗ —
pios.

Die dreysilbige

1) — ᴗ ᴗ menschliche. (der Daktyl)

2) ᴗ ᴗ — dominis. (der Anapäst)

3) — — — Wutausruf. (der Moloß)

4) ᴗ ᴗ ᴗ legere. (der Tribrach)

5) ᴗ — — Gewaltthat (der Baach)

Die viersilbige

1) — — — — sechszehntausend (der Dispondee)

2) — ᴗ — ᴗ übermüthig. (der Ditrochee)

3) — ᴗ ᴗ — grausame That. (der Choriamb)

4) ᴗ — ᴗ — Begehrlichkeit (der Dijamb.)
u. s. f.

§. 3.

§. 3.

Weil der Silbenfall bey den Wörtern auf diese Weise verschieden ist, so kann auch ein ganzer Period aus Wörtern bestehen, die einen besondern mit Fleiß gewählten Silbenfall machen.

Der schöngewählte Silbenfall giebt eine Art Musik, welche man die Sprachmusik nennen könnte; sie bestehet darinn, daß man in gleichen immer auf die nehmliche Weise wiederkehrenden Kadenzen spricht.

Das Wort, in so fern es angezeigter Weise bestimmt lang, und bestimmt kurz ist, und unter einander abwechslende Silben hat, heißt ein **Versfuß**; die Nahmen der Versfüße sind schon oben angezeigt worden.

Der Period worinn immmer Wörter vorkommen, die einen gewißen bestimmten Silbenfall haben, heißt ein **Vers**; wenn mehrere Verse erst einen Period ausmachen, so könnte man diese Theile des Ganzen **Verszeilen** nennen.

Der Platz, den das Wort im Vers einnimmt, heißt die **Region**.

Die Art des Silbenfalls heißt das **Versmeter**.

Die Lehre vom musikalischen Silbenfall, oder von der Länge und Kürze der Silben und der Versfüße könnte man die **Sillabation** nennen.

§. 4.

Da man bald von Anfang an auf die Sprachmusik gefallen ist, so hat man auch schon lange verschiedene Versmetre erfun-

erfunden: die bekannteste und wahrscheinlich auch die vollkommenste sind diese, welche die Griechen eingeführt haben:

Z. E. 1) Das Hexameter: der Vers besteht aus 6 Regionen, wo immer in der 5ten der Daktyl regelmäßig wiederkehrt, die übrige sind theils Daktyle theils Spondeen. Er gleicht dem ernsthaften erhabenen Rezitativ in der Musik.

2) Das Pentameter: der Vers besteht aus 5 Regionen, und wird in der Mitte abgeschnitten: der vordere Abschnitt hat in zwey Regionen entweder den Spondee oder den Daktyl, aber so, daß immer eine und zwar eine lange Silbe übrig bleibt; der hintere Abschnitt hat bestimmt 2 Daktyle, so daß wieder eine, und zwar lange oder kurze Silbe schließt; Er scheint der Menuette zu ähnlichen.

3) Das Jambenmeter: der Vers besteht bald aus mehr bald aus weniger Regionen, und ist am schönsten, wenn die Versfüße nur Jamben sind. Er gleicht den Lieder-Melodieen.

4) Das Trocheenmeter: der Vers besteht ebenfalls bald aus mehr, bald aus weniger Regionen, und ist am schönsten, wenn die Versfüße nur Trocheen sind; der gewöhnlichste und wollautendste ist mit 8 Regionen, so, daß in der 8ten immer nur eine Silbe, sie seye lang oder kurz, schließt.

5) Das Saphometer: der Vers besteht aus 5 Regionen; die erste hat einen Trochee, die zweyte einen Spondee, die dritte einen Daktyl, die 4te und 5te wieder einen Trochee. Gewöhnlich werden drey solche Verse zusammengesetzt, und noch ein 4ter als Schlußkadenz: der 4te Vers, der adonische genannt, besteht aus zwey

Regio-

Regionen, die erste hat beständig den Daktyl, die zweyte den Spondee, oder Trochee. Der Period wird meistens durch diese 4 Verszeilen erst geendigt, und der Gang desselben bekommt auf diese Weise eine ganz besondere Würde u. s. f.

Die Lehre von den Versmetern könnte man Metrik, oder die Metration*) nennen.

§. 5.

Diese Affektion der Sprachmusik, nehmlich der Silbenfall, läßt sich mit der Melodie in der Tonmusik vergleichen.

Die Silben haben aber nicht nur einen gewissen Fall, sondern auch ähnlichen oder unähnlichen Schall. Die Vereinigung harmonirender Schälle heißt in der Tonmusik Harmonie.

Die Sprachmusik hat sich auch biß zur Harmonie kultivirt, indem sie am Ende der Verse oder der Verszeilen Worte setzt, welche ähnliche Schälle haben. Der ähnliche Versschall kann in 2 Silben oder nur in einer bestehen; der zweysilbige heißt der männliche, der einsilbige der weibliche.

Die Harmonie in der Sprachmusik heiß der Reim.

Catull, Tibull, Properz die weichste und melodiereichste unter allen Dichtern haben angefangen zu reimen. Der Reim ist also, man sage was man wolle, Fortschritt und Vervollkommung der Sprachmusik, und der letzte Zusatz zu derselben wie die Harmonie bey der Tonmusik.

Durch

---

*) Dieses Wort ist wieder sehr gewagt; aber da es darum zu thun ist, auch in der Grammatik Wörter zu haben, die sonst nichts anderes anzeigen, so ist es nicht zu gewagt.

Durch den Reim bekommt das Gedicht nun Harmonie und Melodie zusammen.

Die verschiedene Abänderungen des männlichen und weiblichen Reims, und der Versfüße geben verschiedene Reimmetre, wovon Gellert, Wieland, Bürger im deutschen die beste Muster angegeben haben. Die Versfüße bey gereimten Gedichten, sind meistens Trocheen, Spondeen, Daktyle, Jamben.

Die Lehre vom Reim könnte man die **Konsonation** nennen.

Die ganze Lehre von der Sprachmusik heißt **Prosodie**. Sie besteht aus der Syllabation, Metration, und Konsonation.

Die nach der Prosodie formirte musikalische Rede heißt die **poetische**; zur Unterscheidung von derselben wird die einfache Rede die **prosaische** genannt, oder Poesie und Prosa.

Siebentes Kapitel.

Die Vollkommenheit der musikalischen oder poetischen Rede.

§. 1.

Die poetische Rede kann wie die prosaische nicht vollkommen seyn, wenn 1) die poetische Determination nicht vollkommen ist.

Noch mehr als in der Prosa müssen die Ausdrücke in der Poesie nach der sorgfältigsten Sekretion und Konkretion

aus-

ausgewählt seyn, also die gröste Bedeutsamkeit und Schönheit haben.

Wann die natürliche Wörter nach dem Gefühl des Dichters nicht bedeutend genug sind, so ist ihm erlaubt zu den kühnsten Metaphern Zuflucht zu nehmen: z. E. wann Virgil zwey tapfere Krieger duo fulmina belli nent, so ist mit diesem übergetragenen Ausdruk die Eigenschaft dieser Männer unendlich bedeutender angezeigt, als durch jeden andern natürlichen. Haben die natürliche Wörter nach dem Gefühl des Dichters nicht Schönheit genug; so ist es ihm erlaubt den ganzen Gegenstand blos nach dem vorstechenden angenehme Empfindungen gebenden Theilcharakter zu benennen: z. E. wann man einen Beschüzer der Wissenschaften anredet, wo der gewöhnliche Nahme natürlich von dieser Eigenschaft eigentlich nichts anzeigt; so kann man ihn blos nach diesem erhabenen Theilcharackter seines Wesens schön poetisch Mäcen benennen. Doch muß bey solchen Ausdrücken viele Rüksicht genommen werden, um nicht ins Affektirte und Uebertriebene zu fallen.

§. 2.

Die poetische Rede kann ebenfals, wie die prosaische nicht vollkommen seyn wann 2) die poetische Konstruktion nicht vollkommen ist.

Es muß demnach die Länge und die Kürze der Silben genau gekandt, und genau beobachtet, und wider die Reglen, welche die Syllabation lehrt, nie gefehlt werden.

§. 3.

Da die Gegenstände der Poesie wie der Prosa 1). Geschichten, 2) Erkenntniße 3) Empfindungen 4) Situationen und Handlungen sind; so kann die poetische Rede eben-

ebenfals nicht vollkommen seyn, wann der darinn herrschende algemeine Ton nicht mit der Natur dieser Gegenstände übereinstimt, wann also die poetische Stylation nicht vollkommen ist.

Da aber die Poesie ihrer Natur nach nur Gegenstände wählen kann, welche höher sind, als gewöhnlich, also Geschichten, die überaus merkwürdig, Erkenntniße woran viel gelegen, Empfindungen, welche in ihrer Art die stärkste sind, und endlich im höchsten Grade intereßante Handlungen und Situationen, so kann auch der algemeine Ton bey der poetischen Erzählung nicht anderst seyn, als erhaben, kühn, neu, bey der Belehrung dringend, ernst, bey der Rührung innig, bey der Darstellung volle Wärme und innige Theilnehmung, nach Beschaffenheit der Vorliegenheiten.

Die vornehmste Gattung der poetischen Erzählung ist die **Epopee**. Die allerwichtigste Perzeptionem, welche ganze Nationen, ja die ganze Menschheit intereßiren, können eigentlich allein ihr Gegenstand seyn: z. E. Aeneas flohe von Troja nach Italien, und gründete Rom, die erhabene Stadt, die auf die Welt so viel Einfluß gehabt hat, oder, die Christen haben den für sie, so merkwürdigen heiligen Ort Jerusalem wieder erobert, oder, der Meßias hat die Erlösung der Menschen in seiner Menschheit auf Erden vollendet.

Voll von der Größe des Gegenstandes ist der Dichter über die gewöhnliche menschliche Stimmung hinaufgehaben; er fühlt sich begeistert, im Umgang mit der Gottheit, welche ihm auch die geheimste Triebfedern, die mitgewirkt, ja die unsichtbare Wesen, welche ihre Hand bey den Vorfällen gehabt, eingiebt und offenbahrt.

Der Ton, in welchem er spricht, ist daher um so viel weiter vom gewöhnlichen Erzählungston entfernt, als sein großer Gegenstand über die Alletagsgeschichten erhaben ist.

Da

Dabey kann vielleicht aber auch doch die Begeistrung zu groß seyn, wie man das z. E. bey Klopstok anmerken will, in deßen Meßiade, dem unsterblichen Werk, die häufige Einführung der Engel und der Heiligen, ihre oftmalige Gespräche und Gesänge dem Hörer, das Menschliche alzusehr aus den Augen ruken und ihm gleichsam Zwang anthun soll, sich alzuweit zu erheben, was er doch oft nicht kan, oder was ihm wenigstens beschwerlich ist. Man wird aber wahrscheinlich doch behaupten dörffen, daß für die alles übertreffende Erhabenheit der Gegenstände in der Meßiade keine Begeistrung zu groß seyn, und nur unsere träge, so ganz und gar altägliche, oft hauptsächlich ganz gegen himmlische Gefühle antipatische Denkungsart die Schuld haben dörfte.

Man kan auch Gegenstände, die eigentlich nicht so wichtig sind, epopeisch behandeln, wann man sich anstelt, als ob sie höchst wichtig wären. Es scheint aber, daß der Effekt, nehmlich der Kontrast, welcher aus der großen Sprache, und kleinen Sache entsteht die Mühe der Ausarbeitung, und die so künstliche Verwendung des Geistes nicht ganz verdiene.

Selbst bey Wielands Oberon darf man beynahe bedauren, daß eine so unnachahmliche Poesie an eine nur abentheuerliche Besonderheit verschwendet worden. Es giebt auch noch andere Arten poetischer Erzählung z. E. die Fabel.

Die poetische Belehrung, oder das **Lehrgedicht** ist ruhig, auch erhaben nach der Gattung der Erkenntnißart. Der algemeine Ton darinn muß hauptsächlich eine völlig den Gegenstand umfaßende Einsicht und tiefe Ueberzeugtheit von den vorgetragenen Lehren verrathen.

Die Gattungen der in besonderem Verstand rührenden Poesie sind die **Ode**, die **Elegie**, die **Lieder**.

Die

Die Ode trägt die große, erhabene, starke Empfindungen vor; der Dichter spricht daher meistens im Enthusiasmus; seine Rede entfernt sich natürlich vom Gewöhnlichen um so viel mehr, je mehr die Empfindung von einer sehr wichtigen Begebenheit, sie seye nun für uns oder für andere gut oder traurig, oder von einem erhabenen Gegenstand des Nachdenkens erregt wird.

Die Elegie trägt hauptsächlich die Empfindung der Liebe, und der Trauer vor. In beyden Fällen muß ihr Hauptton sanft und weich seyn.

Die Lieder besingen die vielerley Stuffen der freudigen Empfindungen, von der gemeinen Lustigkeit, bis zu den höchsten christlich moralischen Gefühlen; ihr Ton ist daher freudig, lustig, scherzend, angenehm, voll Seele, zärtlich, Herz und Seele bewegend, schmelzend.

Die beyde Gattungen der darstellenden Poesie sind die **Idylle** und das **Drama**.

Die Idylle zeichnet die glückliche Situationen eines unschuldigen Weltalters, und hat das große Verdienst, den Leser die Mühseeligkeiten seiner eigenen Situationen auf eine kurze Zeit vergeßen zu machen. Da die Hauptbeschäftigungen eines glücklichen Weltalters nichts anderes sind, als Liebe und Szenen der Liebe, und kleine, Vergnügen machende Geschäfte, so muß natürlich der Ton der Idylle sanft, zärtlich, und naif seyn.

Die Idylle ist entweder ein kleiner Roman, wie Geßners Daphnis, oder ein kleiner Dialog meist zwischen Vertrauten und Liebenden.

Das

Das eigentliche Drama oder das Schauspiel, wann es schon heutiges Tages fast ganz prosaisch worden ist, gehört doch eigentlich zur Poesie.

Da der Vortrag des Schauspiels überhaupt in Dialogen zwischen handelnden Persohnen besteht, wovon die Hauptpersohn gerade auf dem Punkt sich befindet, einem guten oder traurigen Schiksal entgegen zu gehen: so ist das Schauspiel an und für sich nur zweyerley; 1) die **Komödie**, 2) die **Tragödie**. Da aber die Begebenheit, die in Handlung steht, auch von dieser Natur seyn kan, daß sie, in dem sie vorgeht, die Empfindung so stark angreift, daß der Sprechende gleichsam gezwungen ist, den Diskurs zu unterbrechen, und in eine lustige oder traurige Gesangmelodie auszuströmen, so kann man auch eine dritte Art von Schauspiel bilden, wo zwischen den gewöhnlichen Vortrag auch Lieder gemischt werden, das **Singspiel**. Da man endlich auch die Handlungen, den Charakter, und die Schiksale eines Menschen überhaupt nur schildern kann, ohne gerade auf jenem wichtigen Lebenspunkt, wo sich vorzügliches Glück und Unglück entschieden hat, stehen zu bleiben, da man also eines Menschen ganze, oder wenigstens halbe Lebensgeschichte dialogisch zusammenstellen kann, so entsteht daraus die 4te Gattung, das eigentlich: so genante **Schauspiel**, wie z. E. Göz von Berlichingen ist.

Wenn die Handlung, so, wie sie natürlich geschah, oder als geschehen gedacht werden muß, durch die Nebenhandlungen, Entwiklungen, und Auswiklungen richtig durchgeführt wird; so ist die unausbleibliche Wirkung, daß der Zuhörer und Zuschauer daran eben diesen Antheil nimt, welchen er nähme, wenn die Geschichte im gemeinen Leben sich vor seinen Augen zutrüge. Diese Antheilnehmung ist die erste Quelle der angenehmen Unterhaltung; man fühlt tausend vermischte Empfindungen; weit entfernt von langer Weile

befindet sich die Seele in einer inneren behaglichen Selbstthätigkeit und Selbstgenuß, indem ihre Gefühle mit jedem Auftritt sympathisiren, so daß man mit dem Fröhlichen lacht, und mit dem Weinenden weint, und doch selbst von der Last so wohl des Glücks, als des Unglücks nicht gedrükt wird.

Um aber diesen hohen Grad der Antheilnehmung beym Zuhörer hervorzubringen, muß vorzüglich jede Persohn denjenigen Ton, in welchem sie auftritt, durch das ganze Stück sorgfältig erhalten; z. E. der König, als König, der Diener als Diener, damit der Zuhörer und Zuschauer nie veranlaßt werde, zu bemerken, daß der ganze Vorgang eine nur schwache Nachahmung seye, damit also die Illusion, worinn er ist, niemals gestört werde.

Da die Illusion sogleich gestört wird, wann die natürliche Ordnung der Dinge und Begebenheiten im Drama nicht beybehalten, z. E. wann die Geschichte im nächsten Auftritt etwa gleich um ein ganzes Jahr fortrükt, daß also die Einheit der Zeit nicht beobachtet wird; so ist eigentlich eine solche Verlezung des Natürlichen fehlerhaft. Man kennt aber den Zuschauer schon: wann das Stück überhaupt Interesse hat, so ist er seiner selbst wegen, um die Geschichte bis ans Ende zu sehen und zu hören, gefällig genug, mit Verwendung seiner eigenen Einbildungskraft den Fehler wieder gut zu machen. Die Schäkspearischen Stücke, worinn so oft die Einheit weder der Zeit noch des Orts beobachtet wird, sind deswegen immer noch unterhaltend genug, und noch mehr als jede andere, weil die Kunst, die Handlung so voll, so ganz, vor die Augen hinzustellen, im höchsten Grad in denselben herrscht. Der Leser oder Hörer und Zuschauer, vom Interesse der Handlung dahin gerißen, vergißt gerne, und von selbst, Zeit und Ort, wo und wann sie geschehen ist.

§. 4.

Die poetische Rede ist endlich vollkommen, wann die poetische Konkordation vollkommen ist. Dazu trägt die gute Wahl des Versmeters am meisten bey, weil die Stellung der Wörter, nach der Wichtigkeit der Perzeption, nach der Leichtigkeit der Aussprache, nach der Schönheit und Anmuthigkeit des Herlauts, fast von selbst dadurch bestimmt wird.

Da die Epopee eine lange affektvolle wichtige Erzählung ist; so schikt sich für dieselbe das Hexameter am besten, weil seine Verse sich kontinuirlich zusammensezen laßen, und sein Gang und Fall gros und majestätisch ist. Klopstok scheint dem Hexameter durch einige Veränderungen, den lezten Grad von Vollkommenheit gegeben zu haben.

Der gereimte Vers, wie ihn z. E. Milton und Voltaire bey der Epopee haben, bekommt durch seine Länge, seinen regelmäßigen Gang mit Spondeen und Trocheen, und den richtig wiederkehrenden Reim ebenfalls Hoheit und Fülle genug, um der Epopee nicht unwürdig zu seyn.

Taßo und Wieland haben ihre Geschichten in gereimten Stanzen vorgetragen, welche durch ihre mannigfaltige Abwechselung so wohl des Reims als der Versfüße, überhaupt durch die schönste Melodie und Harmonie, welche sie zulaßen, merkwürdig sind. Man muß bekennen, daß eine Stanze in Wielands Oberon die absolvirteste Sprachmusik enthalte, die je vielleicht seit Apoll's Zeiten gespielt worden.

Das Hexameter ist auch geschmeidig genug, daß sein Gang nach dem Ton des Lehrgedichts eingerichtet werden kan; eben so der lange gereimte Vers, wie ihn Haller gebraucht hat.

Da die Empfindungen, welche die Ode vorträgt, verschieden sind; so müßen auch die Versmetre, welche für sie taugen, verschieden seyn. Das schönste, was am meisten

Gravität und Geschmeidigkeit zugleich hat, ist wohl das Saphometer. Klopstock hat ihrer im deutschen die schönste, hochlautendste, und wollautendste in der ungereimten Art erfunden; Uz in der gereimten. Bürger hat die Versmetre zu seinen Liedern vortreflich gewählt (NB. die Ballade gehört zum Lied, sie enthält die Empfindung über eine Zeit — oder Tagsgeschichte); im Ausdruk der Lieblichkeit und der Schauerlichkeit, was meistens der Inhalt seiner Lieder ist, wird er schwerlich künftig übertroffen werden, so wie in der Wahl der paßendsten Metre.

Die Versmetre, welche Gellert und Klopstock in ihren geistlichen, Leßing in den Trinkliedern gewählt, sind jede Gattung nach ihrer Art vollkommen, und dem Vortrag angemeßen.

Die Idylle hat Virgil in hexametrischen Versen geschrieben, und völlig mit Glück. Daß sie vielleicht in vollkommener Prosa noch mehr Wirkung habe, beweißt Geßners Idylle.

Das Schauspiel kann kein sehr gezwungenes Metrum haben: daher ist ein langer Vers mit Jamben am schiklichsten für dasselbe. Die französische wahre Dichter haben das Schauspiel in langen gereimten Versen vorgetragen, ungeachtet der Reim demselben allzuviel Zwang anzuthun scheint. Wenigstens haben gereimte deutsche Schauspiele nie Glück gemacht.

Die Lehre von der Vollkommenheit der musikalischen oder poetischen Rede heißt die Poetik; ihre Theile sind die poetische Determination, Konstruktion, Stylation, Konkordation.

Gravität und Geschmeidigkeit zugleich hat, ist wohl das Saphometer. Klopstock hat ihrer im deutschen die schönste, hochlautendste, und wollautendste in der ungereimten Art erfunden; Uz in der gereimten. Bürger hat die Versmetre zu seinen Liedern vortreflich gewählt (NB. die Ballade gehört zum Lied, sie enthält die Empfindung über eine Zeit — oder Taggeschichte); im Ausdruk der Lieblichkeit und der Schauerlichkeit, was meistens der Inhalt seiner Lieder ist, wird er schwerlich künftig übertroffen werden, so wie in der Wahl der paßendsten Metre.

Die Versmetre, welche Gellert und Klopstock in ihren geistlichen, Leßing in den Trinkliedern gewählt, sind jede Gattung nach ihrer Art vollkommen, und dem Vortrag angemeßen.

Die Idylle hat Virgil in hexametrischen Versen geschrieben, und völlig mit Glück. Daß sie vielleicht in vollkommener Prosa noch mehr Wirkung habe, beweißt Geßners Idylle.

Das Schauspiel kann kein sehr gezwungenes Metrum haben: daher ist ein langer Vers mit Jamben am schiklichsten für dasselbe. Die französische wahre Dichter haben das Schauspiel in langen gereimten Versen vorgetragen, ungeachtet der Reim demselben allzuviel Zwang anzuthun scheint. Wenigstens haben gereimte deutsche Schauspiele nie Glück gemacht.

Die Lehre von der Vollkommenheit der musikalischen oder poetischen Rede heißt die **Poetik**; ihre Theile sind die poetische Determination, Konstruktion, Stylation, Konkordation.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomas, Jakob Ludwig

Glossologie oder Philosophie der Sprache

Bd.: 1

Wien 1786

L.gen. 93-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10623815-6
VD18 80063594-001